

Nr. 4, Dezember 2020

The background features several abstract, hand-drawn elements in black. There are two large, thick, curved arrows pointing downwards and to the right. A dashed line with rectangular segments curves from the top right towards the center. Another dashed line with irregular, hand-drawn segments curves from the bottom left towards the center. A small, hand-drawn arrow points upwards and to the left. The overall style is sketchy and artistic.

Basler Schulblatt

DIE KUNST DES FEEDBACKS

MELTING POT STATT MUOTATHAL

NOTEN SIND WICHTIG, ABER SCHULE IST MEHR

INHALT

SCHWERPUNKT

- 4 DIE KUNST DES FEEDBACKS**
- 6 IM UNTERRICHT BRAUCHT ES «EINE KRÄFTIGE PORTION FEEDBACK»
INTERVIEW MIT PHILIPP SCHMID VON DER PH FHNW**
- 7 FEED UP, FEED BACK, FEED FORWARD**
- 8 FÜNF FINGER, ZIELSCHEIBEN, AMPELN UND MEHR
METHODEN ZUM EINHOLEN VON SCHÜLERFEEDBACK**
- 10 «BITTE UM FEEDBACK ZEIGT WERTSCHÄTZUNG»
FEEDBACKKULTUR AN GYMNASIEN**
- 12 WAS UNTERSCHIEDET FEEDBACK, EVALUATION UND BEURTEILUNG?**
- 12 MERKSÄTZE ZUM FEEDBACK**
- 13 WEITERFÜHRENDE BÜCHER UND WEBSITES**

EDIT

- 3** Guten Tag
- 20** Melting Pot statt Muotathal
Interview mit Urs Bucher, Leiter Volksschulen
- 22** Ein Jahr unterwegs ... mit den Testschulen Digitalisierung
- 24** «Offenheit und Interesse sind das Wichtigste»
Interview mit Reto Baumgartner vom Gewerbeverband Basel-Stadt
- 25** Wer unterrichtet hier? Kinder raten
- 26** Recht schulisch
- 27** Wer unterrichtet hier? Die Auflösung!
- 28** Noten und Checks sind wichtig, aber Schule ist mehr
Leitartikel von Conradin Cramer zur Schulqualität
- 30** Wir von der Primarstufe Bläsi

KANTONALE SCHULKONFERENZ

- 32** Individual-Feedback von Lehr- und Fachpersonen für Schulleitungen
Standortbestimmung von KSBS-Vizepräsident Mike Bochmann Grob
- 34** KSBS-Mitteilungen

FREIWILLIGE SCHULSYNODE

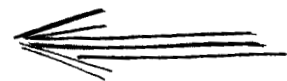
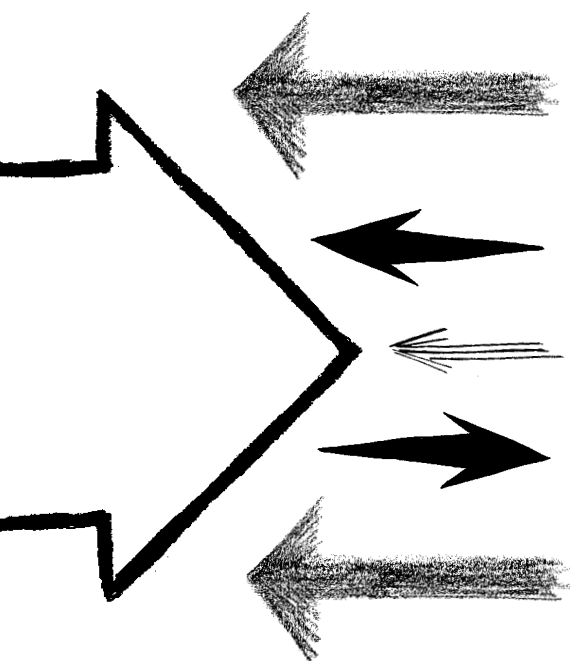
- 35** FSS-Standpunkt zum Thema: Lehr- und Fachpersonen verdienen Respekt
- 36** Dauerbrenner integrative Schule: Was bisher geschah...
- 38** Bericht aus dem Grossen Rat
- 39** Der FSS-Gleichstellungsfonds
- 40** FSS-Mitteilungen und Agenda FSS-Pensionierte

PZ.BS

- 42** Das Basler Jugendbücherschiff feiert Geburtstag
- 44** Bye-Bye SWISSBIB, hello SWISSCOVERY!
- 45** Kurz-Interview mit der neuen Bibliotheksleiterin Viviane Pescatore Naef
- 45** Buchtipp

EDIT

- 46** Porträt der Gestalterin
- 47** Impressum



GUTEN TAG



« KOMMUNIKATION MUSS SICH AM PUBLIKUM ORIENTIEREN, SONST IST SIE ZUM SCHEITERN VERURTEILT. »

Die Zahl ist so spektakulär, dass sogar chinesische Parteifunktionäre feuchte Augen bekämen ob so viel Akzeptanz: 95 Prozent. Das ist die Anzahl der Schweizerinnen und Schweizer im Alter von 25 bis 54 Jahren, die ein Smartphone haben. Und anders als in restriktiven Staaten hat hier nicht einfach jemand ein Resultat nach seinem Gutdünken zurechtgebogen, sondern das Ergebnis stammt aus der renommiertesten Studie der Schweiz zum Thema, dem Media Use Index. Der aktuelle Index besagt ausserdem, dass vier von zehn Personen im Land täglich mehr als drei Stunden das Internet benutzen.

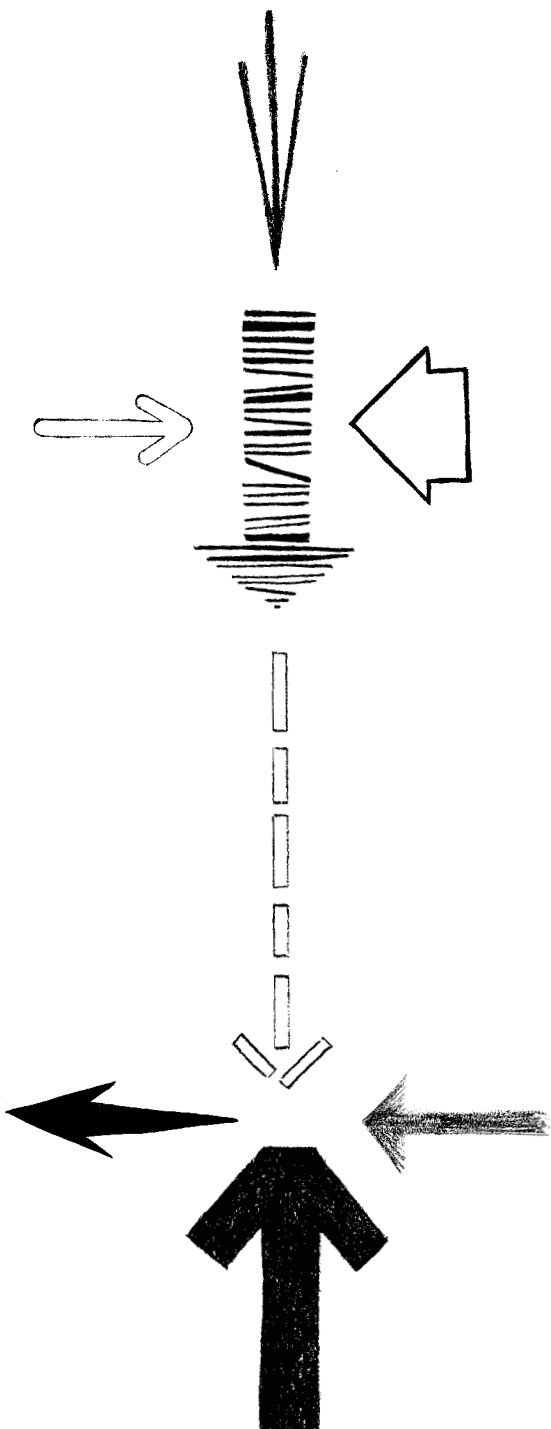
Was bedeutet das für die Kommunikation eines Schulstandortes im Jahre 2020? Erst einmal ein Umdenken. Denn die 95 Prozent sind Realität. Ob man den Wert gut oder schlecht findet, die Kommunikation darf sich nicht nach Vorlieben richten, sondern muss immer zum Ziel haben, die eigenen Inhalte erfolgreich ans Zielpublikum (zum Beispiel Eltern) zu transportieren. Während der Unterricht Medienkonsum kritisch einordnen darf und soll, muss sich die Kommunikation am Publikum orientieren, sonst ist sie zum Scheitern verurteilt.

Noch vor fünf Jahren erschien die Printausgabe des Schulblatts elfmal jährlich. Heute flattert das Magazin fünfmal pro Jahr in den Briefkasten. Dafür gibt es mit dem wöchentlichen HTML-Newsletter Bildungsaktualitäten übersichtlich aufbereitet, und wenn Sie dieses Heft in den Händen halten, haben wir soeben www.baslerschulblatt.ch überarbeitet und neu gestaltet. Dieser Weg war manchmal obermühsam, manchmal sehr spannend und nie langweilig. Doch er war nötig, um das Schulblatt an die Bedürfnisse des Zielpublikums anzupassen.

Auch einzelne Schulstandorte haben erfreulicherweise bereits grosse Anstrengungen in diese Richtung übernommen. Gedruckte «A-Z»-Verzeichnisse erscheinen auf der eigenen Webseite, Elternfragen werden auf der Homepage aufgelistet und gleich beantwortet. An Elternabenden wird zum Schluss ein Flyer verteilt, der mittels QR-Code den Eltern im Internet noch einmal eine Zusammenfassung des Gesagten liefert.

Um sich den Gewohnheiten seines Publikums weiter anzunähern, wird das Erziehungsdepartement mit der Weisung «Digital vor Print» ab dem 1. Januar 2022 keine Drucksachen mehr produzieren. Die Informationsbroschüren verschwinden, umfangreiche Jahresberichte gehören dann der Vergangenheit an. Möglich sind einzig noch Flyer, aber auch dort ist das Ziel klar: Das Publikum soll möglichst unkompliziert und direkt zu den Informationen im Internet geleitet werden. Die Schulleitungen wurden über das Projekt durch die Volksschulleitung im Frühjahr informiert. Mir persönlich ist durch die vielen anschliessenden Gespräche bewusst, wie gross die Änderungen sind, die teilweise auf die Schulstandorte zukommen. Deshalb mein Angebot: Wenn wir Sie am Schulstandort unterstützen können, melden Sie sich bitte ungeniert und jederzeit bei der Abteilung Kommunikation. Wir unterstützen Sie gerne.

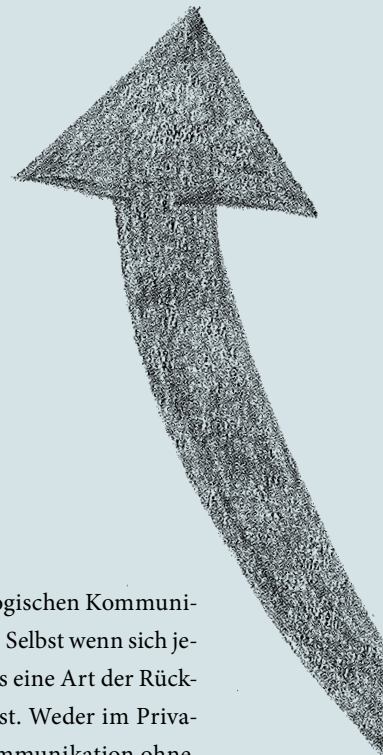
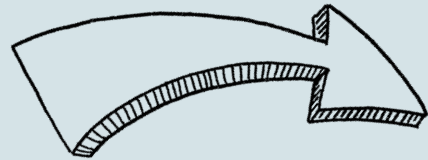
Simon Thiriet, Leiter Kommunikation



DIE KUNST DES FEEDBACKS

Von Peter Wittwer

Das gegenseitige Feedback zwischen Lehrpersonen und ihren Schülerinnen und Schülern gehört zu den wichtigsten Einflussfaktoren für den Lernerfolg. Ausgehend von dieser zentralen Erkenntnis der sogenannten Hattie-Studie, geht das Schulblatt der Frage nach, wie Feedback sein muss, damit es im Schulalltag die gewünschte Wirkung zeigt.



Eigentlich ist es ganz banal: Feedback geschieht in jeder dialogischen Kommunikation unter Menschen und auf den verschiedensten Kanälen. Selbst wenn sich jemand auf verbaler Ebene einem Austausch verweigert, ist dies eine Art der Rückmeldung, die beim Absender wiederum eine Reaktion auslöst. Weder im Privaten noch im professionellen Kontext kommen wir in der Kommunikation ohne Feedback aus – doch ein Grossteil davon geschieht in der Regel unbewusst. Das gilt auch für das sogenannte didaktische Feedback, mit dem erfahrene Lehrpersonen den Lernprozess in Gang bringen und fördern können.

Der Bildungsforscher Claus G. Buhren bezeichnet in seinem «Handbuch Feedback in den Schulen» Feedback deshalb als «eines der wirkungsmächtigsten Instrumente der Kommunikation». Richtig eingesetztes Feedback könne zwar keine Wunder bewirken, doch es «kann Impulse, Irritationen, Frust und Freude auslösen» und – im schulischen Kontext besonders wichtig – Lernprozesse auslösen, sichtbar machen und unterstützen. Dafür gilt es allerdings, sich einige grundlegende Regeln bewusst zu machen, wie Feedback im Unterricht sinnvoll eingesetzt werden kann. Was mit Feedback bewirkt wird, hängt nämlich in hohem Masse davon ab, wie es gegeben wird. Destruktives Feedback etwa in Form von Sätzen wie «Du hast es ja nicht einmal richtig versucht» wirkt sich nachweislich genauso wenig positiv auf einen Lernprozess aus wie übertriebenes Lob (vgl. Interview auf der folgenden Seite).

EINE EIERLEGENDE WOLLMILCHSAU

In der Bildungsforschung wird deshalb der schwammige Begriff des Feedbacks, der sich im Schulkontext häufig auch mit anderen Begriffen wie Beurteilung oder Evaluation überschneidet (vgl. Seite 12), mit weiteren erklärenden Ergänzungen verbunden: Da ist beispielsweise von Spontanfeedback, förderndem Individualfeedback oder von verschiedenen Formen des didaktischen und kollegialen Feedbacks die Rede. Buhren bezeichnet deshalb das Feedback wegen der allumfassenden Erwartungen, die damit verknüpft sind, als eine Art «eierlegende Wollmilchsau».

Vor diesem Hintergrund beschränkt sich der Schwerpunkt dieser Schulblattausgabe auf zwei zentrale Aspekte der Feedbackkultur in der Schule: das Feedback zwischen Lehrpersonen und ihrer Klasse und das Feedback zwischen Lehrpersonen und der Schulleitung. Anderes, wie etwa das zweifellos wichtige Peerfeedback innerhalb einer Klasse oder das Systemfeedback innerhalb eines ganzen Schulsystems, wird dagegen nur am Rande gestreift.

Zum Feedback zwischen Lehrpersonen und Schulleitungen, das im Moment weit oben auf der Traktandenliste der KSBS steht, äussert sich der Leitende Ausschuss im KSBS-Teil (vgl. Seite 32). Auf den folgenden Seiten liegt der Fokus dagegen auf der Rolle, die das wechselseitige Feedback für den Lernprozess im Unterricht spielt. Ganz entscheidend ist in diesem Zusammenhang der Begriff «wechselseitig». Traditionellerweise wird didaktisches Feedback oder Lernfeedback nämlich primär als eine Rückmeldung der Lehrperson zu einer erbrachten Leistung wahrgenommen. Spätestens seit John Hatties Metaanalyse dürfte aber unbestritten sein, dass das Feedback, das Schülerinnen und Schüler geben, für den Erfolg genauso ausschlaggebend ist wie das Feedback der Lehrperson. Dabei geht es nicht nur um didaktisches Feedback, sondern auch die Art und Weise, wie über kommunikatives Feedback ein lernförderliches Klima geschaffen werden kann (vgl. Interview Seite 6).

FEEDBACK GEBEN UND EMPFANGEN KÖNNEN

Die Kunst des Feedbacks besteht darin, Feedback sowohl geben wie auch empfangen zu können – und danach auch bereit zu sein, das Empfangene ernst zu nehmen und seine (vielleicht auch unangenehmen) Konsequenzen daraus zu ziehen. Denn ohne diese Bereitschaft wird das Einholen von Feedback zu einer reinen Alibiübung. Oder wie es John Hattie in seiner weltberühmt gewordenen Megastudie «Visible Learning» formuliert hat: «Wenn Lehrpersonen danach fragen oder zumindest offen sind für Feedback von Schülern (...), dann können Lehren und Lernen aufeinander abgestimmt werden und wirkungsvoll sein.»

IM UNTERRICHT BRAUCHT ES «EINE KRÄFTIGE PORTION FEEDBACK»



DER ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTLER PHILIPP SCHMID VON DER PH FHNW BESCHÄFTIGT SICH SEIT JAHREN MIT FEEDBACK IM UNTERRICHT

Interview Peter Wittwer und Yvonne Reck Schöni

Lehrpersonen praktizieren es täglich – Feedback im Unterricht. Doch in der Praxis läuft vieles in diesem Prozess intuitiv und unbewusst. Philipp Schmid von der PH FHNW befasst sich wissenschaftlich mit der Frage, wie Feedback erfolgen muss, damit es zum gewünschten Lernerfolg führt. In zahlreichen Kursen und Tagungen, die auch das PZ.BS in seinem Programm hat, gibt er seine Erkenntnisse an Lehrpersonen weiter.

Basler Schulblatt: Was erfahren angehende Lehrpersonen in der Ausbildung zum Thema Feedback im Unterricht?

Philipp Schmid: Die Erfahrung, dass Feedback wichtig ist für das Lernen, machen die meisten Lehrpersonen wohl schon während ihrer Grundausbildung. Doch das Bedürfnis, sich systematisch mit den theoretischen Grundlagen des Feedbacks im Unterricht auseinanderzusetzen, kommt meist erst mit einer gewissen Berufserfahrung. In unserem Weiterbildungsprogramm an der PH FHNW steht das Thema deshalb weit oben auf der Liste. Neben individuellen Kursen finden Lehrpersonen bei uns auch Lehrfilme, die praktische Tipps für den Unterricht zeigen. Wenn sich ganze Schulen vertieft mit Feedback und der Frage beschäftigen möchten, wie Lernen sichtbar gemacht werden kann, bietet sich dafür auch unser schulinternes Weiterbildungsprogramm «Luise» an. Das Kürzel «Luise» setzt sich zusammen aus den Anfangsbuchstaben von «Lehrpersonen unterrichten und unter-suchen integriert, sichtbar und effektiv» und bezeichnet ein Verfahren für die Unterrichtsentwicklung, das mittlerweile schon gegen 1000 Lehrpersonen an 60 Schulen genutzt haben.

Beim Stichwort «Lernen sichtbar machen» kommt einem sofort die Hattie-Studie in den Sinn, an deren Übersetzung ins Deutsche Sie beteiligt waren. Was kann man dort punkto Feedback im Unterricht lernen?

Sehr viel, denn John Hattie hat sich schon lange vor seiner berühmten Megastudie und auch nachher intensiv mit dem Thema Feedback beschäftigt. Wer wissen möchte, was es für erfolgreiches Lernen braucht, kommt heute kaum um das Feedbackmodell von Hattie herum. Denn, um ihn selbst zu zitieren: «Die meisten Programme und Methoden, die am besten funktionieren, basieren auf einer kräftigen Portion Feedback.»

Was braucht es, damit Feedback im Unterricht funktioniert?

Die vielen Faktoren, die dafür eine Rolle spielen, lassen sich natürlich nicht in zwei, drei Sätzen zusammenfassen. Ein wichtiger

Grundsatz ist aber sicher der, dass Lehrpersonen unbedingt darauf achten sollten, formatives und summatives Feedback nicht miteinander zu vermischen. Eine wichtige Grundlage für erfolgreiches Feedback ist es zudem, in einer Lerngruppe ein lernförderliches Klima zu schaffen.

Was heisst «lernförderliches Klima» konkret und wieso ist das so wichtig?

Hattie plädiert nicht nur für eine klare Trennung von formativem Lernfeedback und summativem Bilanzieren etwa durch Noten. Ebenso wichtig ist es, das Lernfeedback klar von Lob zu trennen, damit es seine Wirkung entfalten kann. Über persönlichen Austausch, der dem Lernfeedback vorausgehen sollte, wird im Unterricht gegenseitiges Vertrauen aufgebaut. Wichtig in diesem Zusammenhang ist ein fehlerverziehendes Klima. Das ist die Basis dafür, dass sich im Unterricht nicht nur diejenigen freiwillig melden, die sowieso schon alles wissen. In den Aufbau eines guten Klassenklimas zu investieren, lohnt sich auf jeden Fall, denn dies ist eine der Grundvoraussetzungen für erfolgreiches Lernen.

Lehrpersonen sollten also bewusst versuchen, ein lernförderliches Klima zu schaffen und Lernfeedback klar abgrenzen von netten Worten, die vor allem das Selbstwertgefühl fördern?

Ja, auch im Unterricht begegnen sich ja Menschen, die Feedback auch neben dem Unterricht als zentrales Mittel der Verständigung nutzen. Dieses Feedback kann situativ auf vielfältige Weise erfolgen, beispielsweise bei der Begrüssung am Anfang der Stunde oder als lobende Bemerkungen zur Person, was sich dann positiv auf die Motivation im anschliessenden Lernprozess auswirken kann. Das Lernfeedback, das zum Handwerk einer Lehrperson gehört, sollte sich demgegenüber so weit wie möglich auf sachliche Rückmeldungen zum eigentlichen Lernprozess beschränken und weder mit positivem Lob noch mit Kritik am Gegenüber vermischt werden. Mit dieser Trennung – die gewiss anspruchsvoll ist – kann ein Mehrwert fürs Lernen erreicht werden.



Philipp Schmid ist Dozent für Unterrichtsentwicklung an der Pädagogischen Hochschule der FHNW. Am Institut für Weiterbildung und Beratung widmet er sich speziell den Themen des datengestützten Feedbacks im Unterricht. In dieser Funktion ist er auch zuständig für Weiterbildung und Beratung zu den Checks und Mindsteps. Schmid gehört ausserdem zum Team «Lehren und Lernen sichtbar machen» von Wolfgang Beywl, der die Hattie-Studie durch eine Übersetzung im deutschsprachigen Raum bekannt gemacht hat. Darauf aufbauend hat dieses Team das Weiterbildungsprogramm «Luuisse» entwickelt.

FEED UP, FEED BACK, FEED FORWARD

Spätestens seit Veröffentlichung seines Bestsellers «Visible Learning» kommt man im deutschsprachigen Raum bei einer Diskussion über Feedback im Unterricht kaum an John Hattie vorbei. Dabei wird gern übersehen, dass der Neuseeländer sich schon lange vor Veröffentlichung seiner «Metastudie über Metastudien» intensiv mit dem Thema Feedback auseinandergesetzt hat, das er als Kern für lernförderlichen Unterricht sieht.

Wenn Hattie von Feedback spricht, geht es nicht um Verhalten, sondern ausschliesslich um Wissenszuwachs und Kompetenzerwerb im kognitiven Bereich. Feedback, wie er es versteht, sollte also immer lernrelevante Informationen enthalten. Beim Geben von Feedback geht es also nicht darum, ein Kind beispielsweise dafür zu loben, dass es sich wirklich Mühe gegeben hat. Das persönliche Lob hat für den Aufbau eines lernförderlichen Klimas seine Berechtigung und Notwendigkeit. Es sollte jedoch nicht mit dem auf den Lernprozess bezogenen Feedback vermischt werden, weil das die Lernwirkung abschwächen kann.

Feedback, wie es Hattie definiert, ist in drei Wirkungsebenen gegliedert, denen er als Etikette die Schlagwörter *feed up*, *feed back* und *feed forward* verpasst.

- Auf der ersten Ebene (*feed up*) geht es darum, die Lernintentionen, die Ziele und die Kriterien zu definieren, anhand deren am Schluss die Zielerreichung gemessen wird. Dieser erste Schritt schafft Transparenz und Klarheit – nicht nur für Lernende, sondern auch für die Lehrperson.
- Die zweite Ebene (*feed back*) widmet sich der Frage «Wie geht es voran?» und lenkt die Aufmerksamkeit auf den Weg, auf dem etwas gelernt worden ist. Durch Aufzeigen von alternativen Lernwegen oder dem Klären von Lernstrategien wird bewusst gemacht, wie der Lernprozess gelaufen ist.
- Auf der dritten Ebene (*feed forward*) geht es schliesslich um Selbstregulation. Das heisst: Via Feedback gilt es, den Lernenden die Fähigkeit zu vermitteln, ihr Lernen zu beobachten, einzuschätzen und dadurch Selbstvertrauen zu gewinnen, eine nächste Aufgabe ebenfalls selbstständig lösen zu können. Auch in diesem Schritt ist meist Unterstützung durch die Lehrperson notwendig.

Diese drei Lernebenen sind gemäss Hattie eng miteinander verknüpft. Die Kunst der Lehrperson besteht darin, ausgehend vom aktuellen Lernstand eine Aufgabe klar zu formulieren, um dann via Feedback Problemlösestrategien zu vermitteln, die im Idealfall via Selbstregulation zum Anpacken nächster Herausforderungen befähigen. Oder, wie es Hattie letztlich auf einen einfachen Nenner bringt: «Ein guter Lehrer muss seinen eigenen Unterricht durch die Augen der Lernenden sehen.»

Peter Wittwer

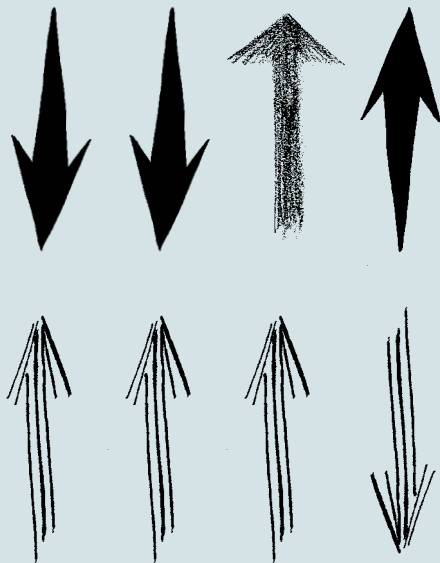
FÜNF FINGER, ZIELSCHEIBEN, AMPELN UND MEHR

METHODEN ZUM EINHOLEN VON SCHÜLERFEEDBACK GIBT'S WIE SAND AM MEER

Von Peter Wittwer

Im Unterricht formatives Lernfeedback zu geben und umgekehrt die Haltung der Schülerinnen und Schüler einzuholen, braucht einiges Know-how – und viel Zeit. Deshalb sind standardisierte Formate gefragt, die rasch Aufschluss darüber geben, wo eine Klasse im Lernprozess steht. Für jede Schulstufe gibt es erprobte Methoden, wie Schülerinnen und Schüler ihr Lernen sichtbar machen können.

Eine Note unter den Test zu schreiben ist das eine. Den Lernprozess mit formativem Lernfeedback zu begleiten, ist schon etwas anspruchsvoller. Und besonders anspruchsvoll ist das Einholen eines möglichst aussagekräftigen Feedbacks von den Schülerinnen und Schülern. Aus der unüberschaubaren Fülle von Methoden, die dafür entwickelt worden sind, sollen im Folgenden – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – ein paar herausgegriffen werden, die sich in der Praxis bewährt haben.



FRAGEBOGEN

Beim Einholen von Schülerfeedback sind Fragebogen wohl die bekanntesten Hilfsmittel. Der Einsatz von Fragebogen, sei es auf Papier oder digital, eignet sich vor allem für Kinder und Jugendliche mit fortgeschrittenen Sprachkompetenzen. Allerdings können sich Fragebogen auf skalierte Antwortmöglichkeiten beschränken. Diese ermöglichen es auch jüngeren Kindern, nonverbal mit Smileys, Punkten oder Ähnlichem auf einer Skala auszudrücken, was gut bei ihnen angekommen ist und was weniger.

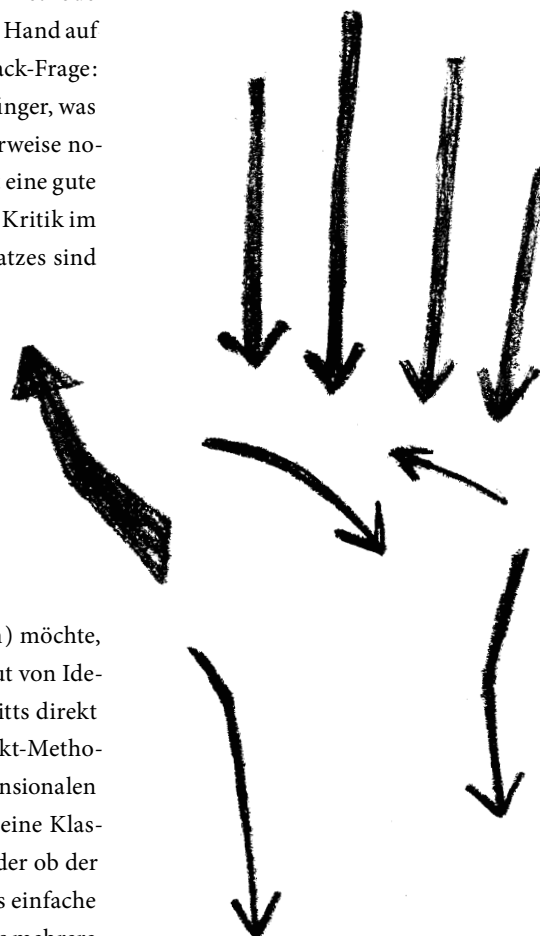
Jedem Einsatz eines Fragebogens vorangehen muss die Frage: Was will ich von der Klasse und jedem Einzelnen wissen? Aus dieser Überlegung ergibt sich, wie ein Fragebogen aufgebaut sein muss. Wenn primär eine Bewertung bestimmter Aspekte des Unterrichts gefragt ist, eignet sich ein skaliertes Fragebogen: Auf einer Skala von «stimmt genau» bis «trifft gar nicht zu» können sich so alle zu Aussagen wie etwa «Die Klasse war heute konzentriert, ich konnte ungestört lernen» positionieren. Wenn das Feedback schon konkrete Anhaltspunkte liefern soll, was man besser machen könnte, sollte man eher zu einem Bogen mit offenen Fragestellungen wie «Das Thema wäre spannender, wenn...» greifen. Wichtig ist, dass der Fragebogen insgesamt nicht zu lang ist und dadurch nicht zu viel Zeit vom eigentlichen Unterricht wegfällt. Ergebnis und Fazit aus den Rückmeldungen sollten auf jeden Fall mit der Klasse besprochen werden.

DIE FEEDBACK-AMPEL

Sehr beliebt ist gerade bei jüngeren Kindern der Einsatz von Feedback-Ampeln. Meist mit (in den Ampelfarben gefärbten) Kärtchen zeigt jedes Kind an, ob es gut im Unterricht mitkommt (grün), einiges nicht versteht (gelb) oder gar Mühe hat zu folgen (rot). Diese Methode setzt allerdings ein gutes Lernklima voraus, das es allen erlaubt, sich ehrlich zu äussern. Lehrpersonen erhalten über diese Methode frühzeitig Rückmeldung, wenn die Gefahr besteht, dass der Unterricht inhaltlich überfrachtet ist und ein Grossteil beim angeschlagenen Tempo nicht mehr mitkommt.

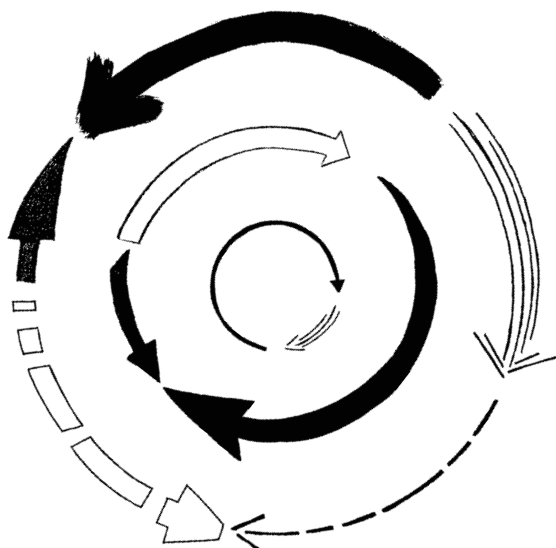
DIE FÜNF-FINGER-METHODE

Diese verbreitete Methode hat den Vorteil, dass sie nichts weiter als einen (abwaschbaren) Stift und die eigenen Hände braucht. Bei der Fünf-Finger-Methode malen alle direkt auf die eigene Hand oder zeichnen die Konturen ihrer Hand auf ein Blatt Papier. Jeder Finger steht dabei für die Antwort auf eine Feedback-Frage: Auf dem Daumen etwa wird geschrieben, was super war, auf dem Zeigfinger, was gelernt wurde, und so weiter bis zum kleinen Finger, auf dem sinnigerweise notiert wird, was zu kurz kam. Die Fünf-Finger-Feedback-Methode bietet eine gute Alternative zu Feedback-Fragebögen, da sie allen erlaubt, anschauliche Kritik im negativen und positiven Sinn zu äussern. Auf Grund des geringen Platzes sind alle gezwungen, sich kurz und knapp zu fassen.



EIN-PUNKT-METHODE, ZIELSCHEIBEN, FADENKREUZ ETC.

Wer Feedback nicht via Fragebogen einholen (und nachher auswerten) möchte, findet mit wenigen Klicks im Internet eine schier unüberschaubare Flut von Ideen, wie Schülerinnen und Schüler ihre Einschätzung des Lernfortschritts direkt visualisieren können. Die simpelste ist sicher die sogenannte Ein-Punkt-Methode. Bei dieser markiert jedes Kind mit einem Punkt auf einer zweidimensionalen Achse, wo es steht. So bekommt eine Lehrperson schnell ein Bild, ob eine Klasse beispielsweise ein neues Thema eher einfach oder schwierig fand, oder ob der Unterricht als eher spannend oder langweilig eingeschätzt wird. Dieses einfache Modell lässt sich mit Fadenkreuzen oder Zielscheiben so ausweiten, dass mehrere Aspekte eines Themas gleichzeitig sichtbar werden und die verschiedenen Bereiche miteinander verglichen werden können. Um beim obigen Beispiel zu bleiben, kann eine Klasse so zum Ausdruck bringen, dass sie ein Thema zwar spannend, aber auch schwierig fand. Gemeinsam kann dann diskutiert werden, wie man etwas leichter machen könnte, ohne dass es für viele langweilig wird.



Weitere Denkanstöße, wie sich mit Bechern, Plakaten, Wollfäden, Gefühlsbarometern und anderen originellen Hilfsmitteln Schülerfeedback einholen lässt, sind beispielsweise auf den Websites edkimo.com, lehrermarktplatz.de oder meinunterricht.de zu finden.

«**BITTE UM FEEDBACK ZEIGT WERTSCHÄTZUNG**»

EINE LEHRERIN UND EIN SCHÜLER MACHEN SICH GEDANKEN ZUR FEEDBACKKULTUR AM GYMNASIUM

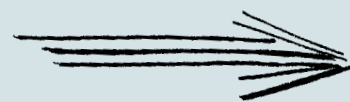
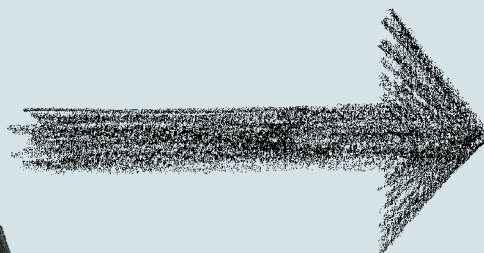
Von Peter Wittwer

Dass sich Lehrpersonen mit ihren Schülerinnen und Schülern direkt austauschen, ist an den Gymnasien eine Selbstverständlichkeit. Sehr intensiv geschieht dies beispielsweise beim Entstehen einer Maturarbeit oder im Rahmen von Lernberichtsgesprächen. Im Unterrichtsalltag sei es hingegen oft schwierig, dem didaktischen Feedback genügend Raum zu geben, sagt die Gymnasiallehrerin Petra Stadler. Der Fernunterricht habe aber gezeigt, was sich auch dafür für neue Möglichkeiten mit der Digitalisierung auftun. Jonas Lüthy würde es aus Schülersicht sehr begrüßen, wenn – losgelöst vom Notendruck – mehr direktes Feedback im Unterricht Platz hätte.

Die Phase, während der nur Fernunterricht stattfinden konnte, hat an den Gymnasien in Sachen Feedback einiges bewegt. Darin sind sich die Lehrerin Petra Stadler und der Gymnasiast Jonas Lüthy, die sich dem Schulblatt für ein Gespräch über die Feedbackkultur am Gymnasium Kirschgarten zur Verfügung gestellt haben, einig. Sowohl im Kollegium wie auch unter den Schülerinnen und Schülern ist eine Diskussion in Gang gekommen, was beim Austausch über die Bildschirme gut funktioniert hat und was eher nicht.

FEEDBACK OHNE NOTENDRUCK

«Ich habe es sehr geschätzt, via Bildschirm unmittelbar Feedback zu dem geben zu können, was von den Schülerinnen und Schülern hereinkam», erinnert sich Petra Stadler. So etwas habe im Normalunterricht oft nicht den Platz, obschon sie sich das eigentlich wünschen würde, denn: «Feedback gibt beiden Seiten eine Genugtuung und stärkt das Selbstbewusstsein.» Aus diesem Grund versucht sie nun, diese Erfahrungen aus dem Distance-Teaching vermehrt auch in ihren Präsenzunterricht einzubauen: Die klassische Lehrerfloskel «Gibt es noch offene Fragen?» kurz vor einer Pause bringe meist wenig. «Nach meinen Erfahrungen ist es besser, wenn ich eine Klasse mit dem Auftrag entlasse, auf die nächste Stunde eine Frage zu dem vorzubereiten, was noch nicht klar geworden ist. Jede Art von Ergebnissicherung ist auch eine Art von Feedback – deshalb schaue ich, dass ich so von den Schülerinnen kontinuierlich Rückmeldungen erhalte, wie etwas bei ihnen angekommen ist. Darauf kann ich dann reagieren, ohne dass gleich eine Note gesetzt werden muss.»



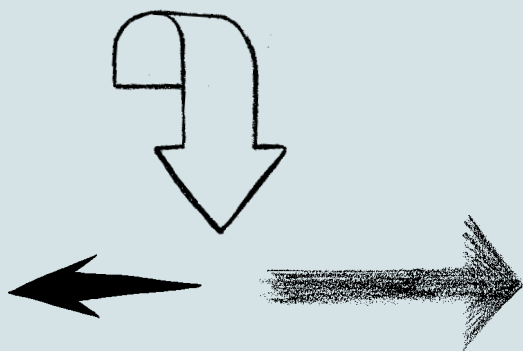


EHRliches FEEDBACK IST RISKANT

Gerade der letzte Punkt, dass eine Rückmeldung losgelöst vom Benotungsprozess gefragt ist, kommt bei den Schülerinnen und Schülern gut an. Jonas Lüthy ist überzeugt: «Um Feedback gebeten zu werden, zeigt Wertschätzung. Wenn man als Schüler nicht immer nur Feedback entgegennehmen muss, sondern auch geben kann, lernt man enorm viel.» Im Fernunterricht habe sich der Unterschied zwischen den Lehrpersonen, die schon vorher an Schülerrückmeldungen interessiert waren und diese auch ernst genommen haben, und solchen, die mehrheitlich dozieren, noch verstärkt. Insgesamt findet Jonas Lüthy aber, dass am Gymnasium Kirschgarten nicht nur im Unterricht, sondern generell viel Wert auf eine gute Feedbackkultur gelegt wird: «Bei der Umsetzung der Corona-Schutzmassnahmen an der Schule etwa konnten wir via Schülerrat unsere Anliegen einbringen und an einer nachträglichen Online-Umfrage zum Fernunterricht hat immerhin die Hälfte der Schülerinnen und Schüler freiwillig teilgenommen.»

Schwieriger als via solche anonymisierten Rückmeldungen sei es allerdings, sich in einem Individualfeedback kritisch gegenüber einer Lehrperson zu äussern: «Dass es hier ein Abhängigkeitsverhältnis gibt, lässt sich nie ganz ausblenden. Ehrliches Feedback ist daher aus Schülersicht immer mit dem Risiko verbunden, dafür indirekt doch noch abgestraft zu werden.»

Feedback ist auch und gerade in Corona-Zeiten wichtig: Petra Stadler und Jonas Lüthy beim Austausch auf Distanz im Gymnasium Kirschgarten. Foto: Grischa Schwank



FEEDBACK MUSS AUCH IM KOLLEGIUM FUNKTIONIEREN

Dieser Gefahr, formatives Feedback mit summativer Beurteilung zu vermischen, müsse sich eine Lehrperson immer bewusst sein, räumt Petra Stadler ein. Sie überlegt sich deshalb immer wieder genau, in welcher Form sie zu etwas Feedback geben oder entgegennehmen soll. Wichtig ist aus ihrer Sicht, dass unter den Lehrpersonen ein Austausch über die Feedback-Spielregeln stattfindet. Im Kollegium sollte beispielsweise abgesprochen werden, wie die Fragebögen aussehen sollen, über die schriftliches Feedback eingeholt wird: «Wenn sich etwas bewährt hat, stelle ich mein Material gerne auch anderen zu Verfügung. Ich sage dann aber immer, dass ich mindestens einen Vorschlag erwarte, wie man das noch besser machen könnte.»

MERKSÄTZE ZUM «GUTEN» FEEDBACK

«Es braucht zwei, damit einer sich kennenlernt»: Diese allgemeingültige Erkenntnis des englischen Sozialwissenschafters Gregory Bateson zum Wesen von uns Menschen bringt gut zum Ausdruck, um was es letztlich bei Feedback geht. Konstruktives Feedback zu geben, ist eine Kunst, die auch erfahrenen Lehrpersonen immer wieder einiges abverlangt und – auch das muss einkalkuliert werden – nicht immer zum gewünschten Resultat führt. Damit Letzteres möglichst vermieden werden kann, hat der ehemalige Schulleiter und Schulbuchverfasser Felix E. Emminger Merksätze formuliert, die für kommunikatives Feedback zwischen Menschen generell gelten und auch im Schulalltag zu einem lernförderlichen Klima beitragen können.

«GUT» IST FEEDBACK DANN, WENN ES ...

... IMMER MIT POSITIVEN ASPEKTEN STARTET.

Entweder positive und kritische Rückmeldungen oder gar keine – und die positiven immer zuerst, da diese dem Empfänger helfen, Kritisches zu akzeptieren und zu verdauen.

... ERBETEN UND NICHT AUFGEZWUNGEN WIRD.

Ein ehrliches Feedback erfolgt nur im gegenseitigen Einverständnis.

... IM BEWUSSTSEIN DER EIGENEN SUBJEKTIVITÄT ERTEILT WIRD.

Aussagen einer Person über das Verhalten einer anderen sind nie objektive Wahrheiten.

... AUSSAGEN ZU EINEM VERHALTEN MACHT, DAS VERÄNDERBAR IST.

Feststellungen einer Person über eine andere dürfen nur das situative Verhalten des Beobachteten und nicht verallgemeinernd den Charakter beschreiben.

... SICH AUF STÄRKEN KONZENTRIERT, OHNE SCHWÄCHEN ZU IGNORIEREN.

Einseitigkeit führt immer zu Verzerrungen.

... SO FORMULIERT IST, DASS JEDER FÜR SICH SELBST VERANTWORTLICH BLEIBT.

Rückmeldungen sind Angebote zur Selbstprüfung. Alle entscheiden selbst, was sie aufnehmen, annehmen und gegebenenfalls verändern wollen – und was nicht!

FEEDBACK, EVALUATION ODER BEURTEILUNG?

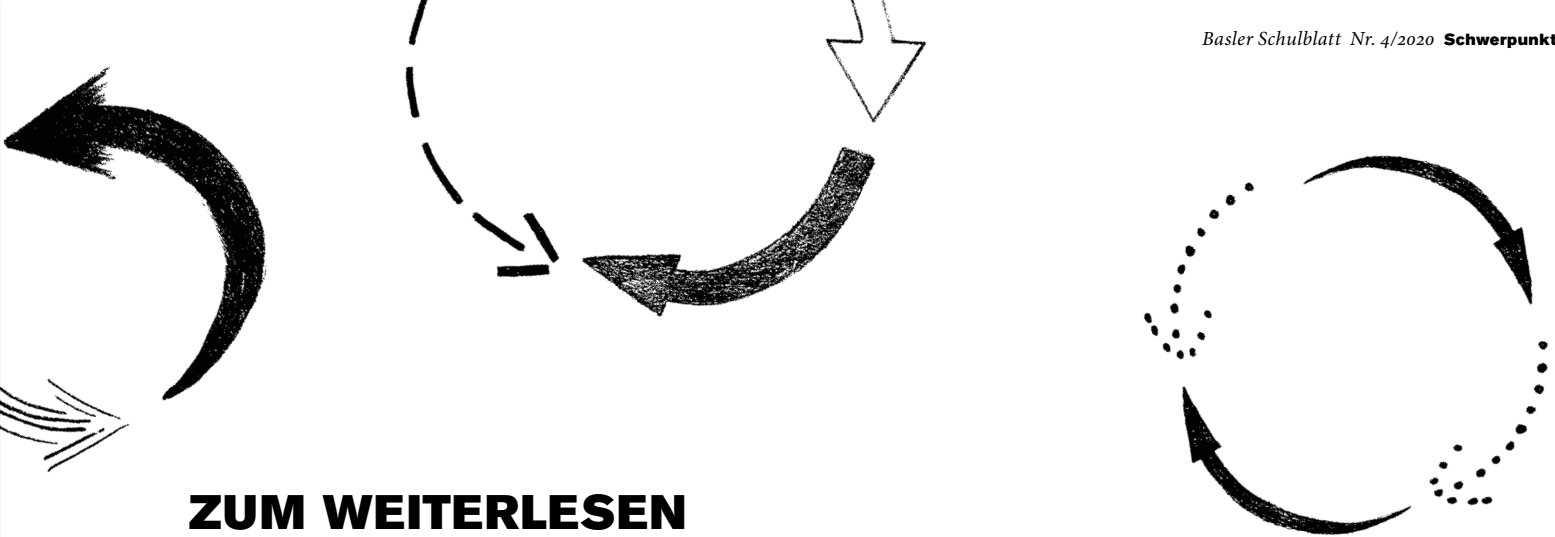
«Zurückfüttern» meint gerade im Bildungsbereich nicht nur das, was gemeinhin mit dem Begriff Feedback bezeichnet wird. Auch der ganze Bereich der Evaluation (wie jüngst an vielen Schulen zum Fernunterricht) und natürlich das weite Feld der Beurteilung und Benotung sind eine Art von Feedback, das im schulischen Kontext eine wichtige Rolle spielt. Wenn eine Lehrperson in einem Test am Schluss einer Lerneinheit erhebt, was in den Köpfen hängen geblieben ist, und dann unter jeden dieser Tests eine Note setzt, ist das eine Form von Rückmeldung, die für die Schullaufbahn der Betroffenen einschneidende Folgen haben kann. Umgekehrt gibt es für eine Lehrperson fast keine erntereichernde Art von Feedback, als wenn sie beim Korrigieren merken muss, dass ihre vermeintlich wohlgedachte Vermittlung eines Themas bei den Adressaten nicht angekommen ist.

Dieses Feedback in Form einer (summativen) Beurteilung ist allerdings nur ein abschliessender Teil von dem, was John Hattie als einen der wirksamsten Faktoren für den Lernerfolg bezeichnet hat. Ihm vorangehen muss eine Phase «formativen» Feedbacks, das nicht nur rückblickend in Zahlen oder Worten ausdrückt, ob und wie gut ein Lernziel erreicht worden ist. Beim formativen Feedback geht es vielmehr darum herauszufinden, wie jemand lernt (oder was ihn daran hindert) und dann pro-

zessbegleitend Wissenslücken zu überwinden. Lernprozessbegleitendes Feedback hat also nicht primär die Qualität des Outputs im Auge. Das unterscheidet es von summativen Rückmeldungen, die meist kaum lernrelevante Informationen enthalten. In Abgrenzung zur Evaluation, die ebenfalls ergebnis- und nicht prozessorientiert ist, ist formatives Feedback also eher beschreibend als bewertend. Es sagt weniger darüber aus, wo jemand steht, sondern vielmehr, wie jemand besser werden kann.

Ganz entscheidend für die Abgrenzung von (formativem) Feedback zu Beurteilung und Evaluation ist, dass Feedback nie als «Einbahnstrasse», sondern definitionsgemäss in beide Richtungen funktionieren sollte. Nicht nur John Hattie, auch der deutsche Pädagoge Andreas Helmke streicht deshalb in seinem Standardwerk «Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität» die Bedeutung des Einholens von «Schülerfeedback» hervor. Der damit verbundene Aufwand macht für Helmke allerdings nur Sinn, «wenn nicht nur Daten erhoben werden, sondern über die Ergebnisse und mögliche Konsequenzen daraus gesprochen wird». Grundvoraussetzung sei, dass eine Lehrperson echtes Interesse an den Rückmeldungen und die Überzeugung aufbringt. Und dass sie auf Grundlage der Schülerfeedbacks den Unterricht auch verbessern will.

Peter Wittwer



ZUM WEITERLESEN

Wer sich intensiver mit dem Lernfeedback auseinandersetzen möchte, braucht nicht lange zu suchen. Als kleine Orientierungshilfe im Dschungel der Publikationen und Online-Plattformen zu diesem Thema hat die Schulblattredaktion eine kleine Auswahl der verwendeten Quellen zusammengestellt. Wo vorhanden, ist bei den Büchern am Schluss auch die Signatur in der Bibliothek des PZ.BS angegeben. Dort finden Lehrpersonen gerade zur Hattie-Studie und zur praktischen Anwendung von Feedback im Unterricht auch noch zahlreiche weitere, hier nicht erwähnte Publikationen mit Tipps für den Unterricht.

LITERATUR

Claus G. Buhren (Hrsg.), Handbuch Feedback in der Schule, 2015, ISBN 978-3-407-29403-6 (Signatur PZ.BS DK_1040_87)

Praxisorientiertes Handbuch zur Rolle und zu den Anwendungsmöglichkeiten von Feedback in Schulen

John Hattie, Visible Learning for Teachers, 2012. (Deutsche Übersetzung: Lernen sichtbar machen für Lehrpersonen, 2015, ISBN 978-3-8340-1300-2., Signatur DF_2600_21)

Auf Lehrpersonen ausgerichtete Erweiterung der Metaanalyse von über 5000 pädagogischen Einzelstudien aus dem Jahr 2008, in der das Feedback breiten Raum einnimmt

Andreas Helmke, Unterrichtsqualität und Lehrerprofessionalität, 2008, ISBN 978-3-7800-1009-4 (Signatur DP_1700_9) *Überblick über Methoden von «Diagnose, Evaluation und Verbesserung des Unterrichts», in dem auch der Nutzen von (Schüler-)Feedback erörtert wird*

Monika Wilkening, Praxisbuch Feedback im Unterricht, 2016, ISBN 978-3-407-29469-2 (Signatur DP_2160_10)

Ideen und Vorschläge zur Umsetzung des aktuellen Standes der Forschung zu Feedback und Beurteilung mit Erörterung der Vor- und Nachteile summativer und formativer Methoden

Marcel Hegetschweiler, Wenn Luise Nüsse knackt. Bildung Schweiz, 2020 (6), 33-36. *Kompakte Vorstellung des Luise-Programms der PH FHNW im Magazin des LCH*

WEBSITES

www.iqesonline.net/feedback

Mit «IQES online» (IQES steht für «Instrumente für die Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation an Schulen») stellt der Kanton Basel-Stadt den Schulen kostenlos webbasierte Instrumente (unter anderem) zum Unterrichtsfeedback zur Verfügung. Auf IQES online lässt sich auch eine Anleitung herunterladen, wie sich Schülerfeedback in acht Schritten systematisch einholen lässt.

<https://edkimo.com/de/schuelerfeedback>

Auch «Edkimo» ist eine digitale Kommunikationsplattform, auf der sich (unter vielem anderem) auch eine nützliche Einführung in die Prinzipien des Schülerfeedbacks finden lässt.

www.visible-learning.org

Von John Hattie unabhängige Website mit frei verfügbaren Online-Informationen zur Hattie-Studie, die den Einstieg ins Thema erleichtert und beispielsweise die Wirksamkeit von insgesamt über 250 Einflussfaktoren aufs Lernen in einer Rangliste auflistet

www.lernensichtbarmachen.net

Von der PH FHNW mitgetragene Website, die zur Feedback-Thematik aktuelle Forschungsergebnisse von der frühen Förderung bis zur Hochschule präsentiert

<https://tube.switch.ch/channels/774abo07?order=alphabetical&view=list>

Sammlung von Lernvideos zu Lehren und Lernen sichtbar machen

Website der PH FHNW, auf der das Weiterbildungsprojekt Luise vorgestellt wird



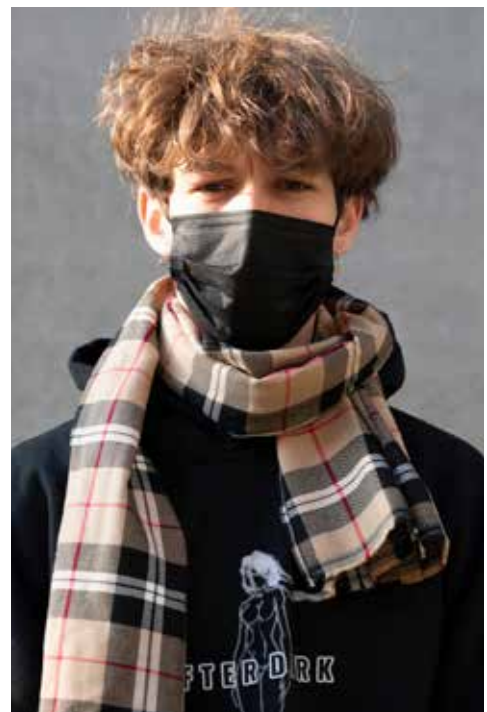












MELTING POT STATT MUOTATHAL

STATT IM KANTON SCHWYZ FÜHRT URS BUCHER NUN DIE VOLKSSCHULEN IN BASEL-STADT

Von Yvonne Reck Schöni und Peter Wittwer



Der neue Volksschulleiter Urs Bucher war schon vorher ein Basel-Fan. Foto: Grischa Schwank

URS BUCHER

Urs Bucher (55) ist seit Anfang August Leiter der Volksschulen Basel-Stadt als Nachfolger des pensionierten Dieter Baur. Der gebürtige Luzerner war zuletzt während achteinhalb Jahren Vorsteher des Amtes für Volksschulen und Sport im Kanton Schwyz. Er hat in Lausanne und in Mexiko Germanistik, Hispanistik, Soziologie und Anthropologie studiert. Von 2007 bis 2011 war er Direktor der Schweizer Schule in Madrid. Zuvor war er in weiteren Schulleitungs- und Lehrfunktionen in der Zentralschweiz und in der Romandie tätig. Er besitzt zudem ein CAS für die öffentliche Verwaltung.

Urs Bucher ist verheiratet und Vater zweier erwachsener Töchter. Er selber wohnt bereits in Basel, seine Frau wird in Kürze folgen. In seiner Freizeit liest er gerne Belletristik und philosophische Texte, besucht Theateraufführungen oder Museen und geniesst die Bewegung in der Natur beim Skifahren, Joggen oder Wandern.

Anfang August hat Urs Bucher seine neue Stelle als Leiter Volksschulen Basel-Stadt angetreten. Das sind schon etwas mehr als die berühmten 100 Tage. Höchste Zeit für das Basler Schulblatt, dem neuen Bereichsleiter ein paar Fragen zu stellen. Vielmehr: ein paar Satzanfänge vorzulegen, die er im Gespräch laut zu Ende denkt. Zur Sprache kommen alle Themen, die derzeit besonders im Fokus stehen, wie Integration, Digitalisierung oder Unterrichtsqualität.

DIE STELLE «LEITER VOLKSSCHULEN IN BASEL-STADT» HAT MICH GEREIZT, WEIL ...

ich grundsätzlich ein neugieriger Mensch bin und nach gut acht Jahren als Leiter Volksschulen und Sport in Schwyz noch einmal etwas Neues wagen wollte. Und: Basel ist einfach eine tolle Stadt! Das fanden meine Frau und ich schon immer. Das grosse kulturelle Angebot, die weltoffenen Menschen – das gilt auch für die Politik – die Lage am Dreiländereck, das hat einfach gepasst. Meine Aufgabe hier in Basel ist zwar nicht völlig neu, aber in einem neuen, urbanen Umfeld. Das hat mich gereizt. Zudem sind unsere Töchter inzwischen flügge, sodass auch der Moment günstig war.

MEIN ERSTER EINDRUCK DER BASLER VOLKSSCHULEN IST ...

grundsätzlich sehr gut. Ich spüre auf allen Ebenen viel Wohlwollen. Auch Neugier, aber wohlwollend. Die Basler Volksschulen sind weit entwickelt, der Ausbaustandard ist hoch. Es ist spürbar, dass die Politik viel in die Bildung investiert. Der Bereich Integration etwa ist gut aufgegleist, es sind viele Ressourcen vorhanden. Die Frage ist: Können diese Ressourcen auch ihre volle Wirksamkeit entfalten? In Sachen Outcome und Output sind wir noch nicht dort, wo wir hin möchten ...

DER GRÖSSTE UNTERSCHIED ZU MEINER FRÜHEREN STELLE IM KANTON SCHWYZ IST, ...

dass Basel ein Stadtkanton mit einem ganz anderen Gefüge ist. In Schwyz sind die Schulen auf Gemeindeebene organisiert, meine Aufgaben waren demnach vorwiegend im strategischen Bereich. Hier bin ich gleichzeitig strategisch und operativ tätig, die Landschulen ausgenommen. Als Stadtkanton hat Basel natürlich andere Brennpunkte, andere soziale Herausforderungen. In einem Melting Pot stellen sich andere Fragen als im Muotathal.

BESONDERS BEEINDRUCKEND IN BASEL FINDE ICH ...

den weit fortgeschrittenen Ausbau der Tagesstrukturen. Auch in Sachen frühe Deutschförderung ist Basel der Vorzeigekanton. Und sonst? Siehe Antwort eins.

DIE GRÖSSTE ÜBERRASCHUNG IN DEN ERSTEN WOCHEN IN BASEL WAR FÜR MICH, ...

wie viele schöne Schulhäuser es hier gibt. Es ist offensichtlich, dass die Stadt bereit ist, in Schulbauten und eine hohe Infrastruktur zu investieren. Das hat mich positiv überrascht. Wenn man mehrere Jahre im Ausland gearbeitet hat, fallen einem die schönen Schulen in der Schweiz generell auf. Aber für Basel gilt das ganz besonders.

INTEGRATION SCHEINT MIR AN BASLER SCHULEN ...

weit entwickelt. Grosse Probleme bereitet uns, wie überall, die wachsende Zahl an verhaltensauffälligen Kindern. An gewissen Standorten ist die Not gross und wir haben noch nicht überall zufriedenstellende Antworten. Schwierig ist es in Notsituationen, wenn es brennt. Wir haben die Instrumente, zum Beispiel die KIS oder die Schulsozialarbeit und den Schulpsychologischen Dienst, diese müssen wir überprüfen und allenfalls anpassen. Grosse Sorgen macht uns der überdurchschnittlich hohe Anteil von Kindern mit einer Autismus-Spektrum-Störung. Trotzdem gilt es, die Schule als Gesamtheit im Auge zu behalten und sie nicht um einzelne Kinder mit besonderen Bedürfnissen herumzuzubauen. Die Regelschule darf nicht übermässig belastet werden, sondern muss auch dem überwiegenden Anteil jener Kinder gerecht werden, die keine besonderen Massnahmen brauchen.

DIE LEISTUNGEN DER BASLER SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER SIND ...

ein kritischer Punkt. Die Basler Resultate der ÜGK (schweizweite Überprüfung des Erreichens der Grundkompetenzen, die Red.) waren schlecht. Das bedeutet aber nicht, dass unsere Schulen schlecht sind. Die Tests sind Momentaufnahmen von Leistungen zu einer bestimmten Zeit in speziellen Fächern. Aber die Schule als Ganzes ist viel mehr! Nie gemessen werden die Kompetenzen im Sport, in musischen Fächern, der soziale Zusammenhalt oder die Schulkultur. Das alles sind Qualitätsfaktoren, die ebenfalls wichtig sind. Leistungsüberprüfung ist wichtig, aber wir müssen Schulqualität breiter denken (vgl. Leitartikel von Conradin Cramer Seite 28). Ziel ist es natürlich trotzdem, die Leistungen der Basler Schülerinnen und Schüler zu verbessern.

DIE UNTERRICHTSQUALITÄT AN BASLER SCHULEN ...

kann ich nach so kurzer Zeit noch nicht beurteilen. Ich glaube aber nicht, dass sie schlecht ist. Der Lehrplan 21 und die dahinter stehende Schulentwicklung sind eine grosse Herausforderung. Kompetenzorientiert Unterrichten bedeutet für viele Lehrpersonen einen Kulturwandel. Das Formative wird heute stärker betont, trotzdem rückt die messbare Leistung im Verlauf der Schulzeit in den Vordergrund. Wir sind nun mal eine Leistungsgesellschaft, der Unterricht muss da Schritt halten.

DIGITALISIERUNG IST ...

ein ganz wichtiges Thema. Der Kanton Schwyz ist diesbezüglich sehr weit. An der PH Schwyz forscht das Institut für Medien und Schule schon seit Jahren unter anderem zur Frage, wie sich Lehr- und Lernprozesse sinnvoll mit Medien unterstützen lassen. Es wurde viel in Aus- und Weiterbildung investiert. Es ist wichtig, dass sich Lehrpersonen das nötige Wissen aneignen. Ich bin darum etwas überrascht, dass in Basel-Stadt – im Gegensatz zu anderen Kantonen – Weiterbildung wenig verbindlich ist. Lehrpersonen müssen aber die notwendigen Schritte machen, das muss in Fleisch und Blut übergehen. Ich bezweifle, ob dazu wirklich alle freiwillig bereit sind. Digitalisierung ist sicher nicht allein glücklich machend. Aber wir müssen die Kinder auf eine zunehmend digitale Berufswelt vorbereiten.

PARTIZIPATION BEDEUTET FÜR MICH ...

mitdenken und angstfrei seine Meinung äussern können. In Basel sind die Kantonale Schulkonferenz KSBS und die gewerkschaftliche FSS sehr gut aufgestellt und für mich wichtige Partner. Auch der Austausch mit den Schulleitungen ist mir ganz wichtig, auch wenn dann halt nicht alle Entscheide immer basisdemokratisch gefällt werden können. Es gibt kantonale Leitlinien, und da erwarte ich Loyalität.

MEIN WICHTIGSTES ZIEL IN NAHER ZUKUNFT IST ...

eine möglichst hohe Schulqualität. Dies mit Fokus auf alle Kinder, nicht nur auf jene vier Prozent mit speziellen Bedürfnissen. Denn Auftrag der Schule ist es, alle Kinder erfolgreich in das gesellschaftliche Leben einzuführen. Ein weiteres Ziel: Ich möchte mehr Verbindlichkeit für die vielen guten Ideen und Projekte, die momentan angedacht oder am Laufen sind. Man muss aufpassen, dass man sich nicht verzettelt. Also lieber mal etwas zu Ende bringen als immer Neues aufgleisen, auch wenn es vielleicht eine gute Sache wäre.



Mit der Software OneNote kann Thomas Biehler noch viel gezielter binnendifferenziert unterrichten.
Foto: Grischa Schwank

EIN JAHR UNTERWEGS ... MIT TESTKLASSEN DIGITALISIERUNG

Nach Corona-bedingter Verzögerung haben die Testklassen in der Primarschule Erlenmatt, der Sekundarschule St. Alban und dem Brückenangebot Gundelindingen ihre persönlichen Geräte im Oktober bekommen. Die Begeisterung war überall riesig. Jetzt gilt es, den Unterricht sinnvoll an die neuen technischen Möglichkeiten anzupassen.

« WIR BRAUCHEN DIE GERÄTE (FAST ZU) VIEL »

**THOMAS BIEHLER,
ZENTRUM FÜR BRÜCKENANGEBOTE GUNDELINDINGEN**

Erst vor ein paar Wochen wurden die Testgeräte an den ZBA-Standort Gundelindingen ausgeliefert – und schon sind die brandneuen Convertibles aus dem Unterricht kaum mehr wegzudenken. «Mit der Anleitung, die wir bekommen haben, waren die Geräte in wenigen Minuten installiert. Seither arbeiten wir praktisch täglich mit der Software aus dem Office-365-Paket. Was wir da bekommen haben, ist wirklich schulthaft und meine Klasse arbeitet begeistert damit», sagt Thomas Biehler. Besonders angetan hat es dem ehemaligen Sekundarlehrer die Software OneNote, zu deren Anwendung im Unterricht er eine Weiterbildung besucht hat. Diese erlaubt einen stark binnendifferenzierten Unterricht, bei dem jede Schülerin und jeder Schüler an Projekten arbeiten kann, die seinem Leistungslevel und Tempo entsprechen. Vom Lehrerpult aus kann Biehler bequem in jedes Heft reinschauen und wenn nötig eingreifen.

Schon nach wenigen Wochen haben seine Schülerinnen und Schüler die technischen Neuerungen schon so im Griff, dass sie ihren Lernprozess dokumentieren und zurückmelden können. «Was das Technische angeht, sind wir, glaube ich, bereits einigermaßen up to date. Pädagogisch haben wir aber das Potenzial noch längst nicht ausgeschöpft», ist Biehler überzeugt. Da alles noch neu ist und es viel zu entdecken gibt, müsse er momentan aufpassen, dass der Computer im Unterricht nicht eine allzu dominante Rolle bekommt, denn: «Die Beziehungsebene in der Klasse darf auf keinen Fall zu kurz kommen. Im Fernunterricht haben wir ja erlebt, wie wichtig es ist, dass die Jugendlichen beim Lernen nicht nur mit sich und dem Bildschirm beschäftigt sind.» Falls es doch nochmals zu einem Lockdown käme, hat Biehler ganz zu Beginn mit der Klasse die Möglichkeiten von «Teams» so durchgespielt, dass eine Umstellung auf Fernunterricht jederzeit möglich wäre. Die meisten kannten das zwar von der Sekundarschule her, doch so ist sichergestellt, dass im Fall der Fälle alle wissen, wie man beispielsweise seinen Bildschirm teilen oder Whiteboards nutzen kann.

Peter Wittwer

«AM ANFANG STAND DAS LERNEN DER NETIQUETTE-REGELN»

LADINA GUIDA,

6. KLASSE PRIMARSCHULE ERLERMATT

Endlich! Kurz nach den Herbstferien hat die 6. Klasse der Primarschule Erlermatt die heiss ersehnten Testgeräte erhalten. Ladina Guida hat jedem Kind ein Päckli auf den Tisch gelegt. «Es war ein bisschen wie Weihnachten», so die Klassenlehrerin. «Sie haben sich wahnsinnig gefreut.» Beim ersten Einsatz der persönlichen Geräte waren zwei Fachpersonen von ICT Medien anwesend. Sie haben die Geräte zusammen mit der Klasse instand gesetzt und die richtigen Einstellungen überprüft. Nicht alles klappte auf Anhieb, umso dankbarer war die Lehrerin für die Anwesenheit des ICT-Teams. Gestaut hat sie, wie hochkonzentriert alle Schülerinnen und Schüler während der ganzen Zeit waren; auch jene, die sonst kaum fünf Minuten bei der Sache sind.

In den ersten Tagen und Wochen war dann ein Hauptthema die Netiquette. Bald nämlich kam es zu unangebrachten oder inflationären Äusserungen in den Chats, bis hin zu Beleidigungen. Weder abends um zehn noch an Sonntagen wurde Ladina Guida verschont von Fragen wie «Was haben wir schon wieder für Hausaufgaben?» Und dies, obwohl die Richtlinien und Verhaltensregeln im Vorfeld eingehend diskutiert worden waren. Mittlerweile scheinen die Regeln klarer und auch im Umgang mit der Plattform Teams, dem zentralen Ort für die Zusammenarbeit in der Klasse, finden sich die Kinder immer besser zurecht. Ganz neu ist der digitale Unterricht für die Klasse nicht. Schon vorher und besonders während des Lockdowns hat vieles online stattgefunden. Jetzt aber, da alle ein eigenes und dasselbe Gerät haben, funktioniert das viel besser und zeitsparender. «Noch immer findet der grössere Teil meines Unterrichts analog statt», sagt Ladina Guida. Aber etwa zum Üben und Festigen des Stoffs in Mathe sei das Rechentraining online ideal. In MNG können Experimente in Schritten fotografiert oder Powerpoint-Präsentationen für den Vortrag erstellt werden. Im Fach Deutsch lassen sich die Lernwörter für das Diktat markieren, und den nächsten Aufsatz, so die Lehrerin, dürfen die Kinder digital schreiben. Das motiviere sie sehr und manchen falle das Schreiben so viel leichter. Die Handschrift werde aber schon auch geübt.

Eine grosse Herausforderung ist es, die Eltern mit ins Boot zu holen. Manche freut es gar nicht, dass die Kinder nun auch noch in der Schule so viel online sind. Wo sie doch schon zuhause stundenlang am Gamen oder am Handy seien! Dass man umgekehrt daheim den Konsum einschränken könnte, davon möchten sie dann aber lieber nichts wissen.

Yvonne Reck Schöni

«DIE ICT HAT UNS SEHR UNTERSTÜTZT»

SUSANNE JUTZELER,

1. KLASSE SEKUNDARSCHULE ST. ALBAN

Seit Ende Oktober haben die Schülerinnen und Schüler der Pilot-Klassen ihre persönlichen Geräte. Die Aufregung war gross. Es haben sich alle wahnsinnig gefreut. Die Geräte der Lehrpersonen sind bereits kurz vor den Sommerferien eingetroffen. Den nahezu reibungslosen Ablauf verdankt Susanne Jutzeler unter anderem dem guten Support: «ICT hat uns sehr unterstützt. Es gab am Anfang Geräte, die defekt waren. Sie haben schnell reagiert und in den ersten Tagen sogar mehrmals mit dem Velokurier einen Ersatz geliefert. Diese Unterstützung war in der Startphase enorm hilfreich.»

Doch bevor die Geräte ausgehändigt werden konnten, mussten zuerst die Regeln und Nutzungsbestimmungen mit den Jugendlichen und ihren Eltern besprochen und unterschrieben werden. ICT stellte den Testklassen reichlich Material zur Verfügung, wie man mit den Geräten verantwortungsvoll starten und umgehen sollte.

Ein eigenes Schulfach «Digitalisierung» gibt es nicht. Die im Lehrplan 21 definierten Kompetenzen fliessen in den normalen Unterricht ein. Aber nicht nur die Jugendlichen, auch die Lehrpersonen lernen laufend dazu. «Digitalisierung heisst für mich, dass man die Geräte im richtigen Moment einsetzen kann», sagt Susanne Jutzeler. Im Französischunterricht erlebte sie diesbezüglich bereits Erfolgserlebnisse. Während des mündlichen Französischttests war die Klasse im ganzen Schulhaus verteilt. Alle nahmen mit ihren Geräten die gewünschten Texte als Audio-datei auf und luden sie hoch. Das ist nicht sonderlich anders als vorher, doch wurde der Vorgang mit eigenem Gerät deutlich einfacher. «Früher mussten wir den Koffer mit den Laptops erst reservieren und abholen. Jetzt können alle ihr Gerät hervorholen, sobald es benötigt wird.»

Aber in welchen Momenten ist das digitale Arbeiten sinnvoll? Wann und aus welchem Grund soll etwas mit dem eduBS-Book geschrieben werden? Und wann ist es sinnvoller von Hand zu arbeiten? «Bei einigen Arbeiten finde ich es gut, am Schluss ein von Hand gestaltetes Blatt zurückzuerhalten. Eines, das eben nicht gemeinsam mit OneNote gestaltet wurde. Denn die Schülerinnen und Schüler besitzen analog ja die gestalterischen Möglichkeiten bereits – und sollten sie auch einsetzen können. Online müssen viele die Werkzeuge erst erlernen.»

Jacqueline Visentin

«OFFENHEIT UND INTERESSE SIND DAS WICHTIGSTE»

DIGITALISIERUNG UND BERUF: IM GESPRÄCH MIT RETO BAUMGARTNER, LEITER BERUFSBILDUNG UND VIZEDIREKTOR DES GEWERBEVERBANDS BASEL-STADT

Interview: Valérie Rhein

Beamer, Laptops und weitere digitale Hilfsmittel sind aus den Klassenzimmern nicht mehr wegzudenken. Welche Bedeutung hat die Digitalisierung für Schülerinnen und Schüler, die sich nach einer Lehrstelle umsehen?

Basler Schulblatt: Ein Schreiner macht Möbel, eine Malerin streicht Wände – welche Bedeutung hat die Digitalisierung heute im Handwerk?

Reto Baumgartner: Digitalisierung ist in fast allen Bereichen gefragt. Auf Baustellen zum Beispiel werden Bestandsaufnahmen mit dem Smartphone gemacht und gelangen direkt in das Kundendossier in der Cloud. Dienstleistungen werden auf sozialen Medien vermarktet, und für virtuelle Kundenerlebnisse wird auf «Augmented Reality»* zurückgegriffen.

Welches sind dabei die grössten Herausforderungen?

Die Überzeugung «das hat schon immer so funktioniert» ist vielerorts noch tief verwurzelt, diese Denkweise muss durchbrochen werden.

Was verändert die Digitalisierung in klassischen IT-Berufen?

IT-Berufe sind mit einem besonders raschen Wandel und einer hohen Komplexität konfrontiert. Sprachgesteuerte Systeme etwa, um nur ein Beispiel zu nennen, könnten schon bald an Bedeutung gewinnen. Die Ausbilderinnen und Ausbilder müssen sich deshalb kontinuierlich weiterbilden.

Welche Kompetenzen brauchen Schülerinnen und Schüler, um für die digitalen Anforderungen in Lehrbetrieb und Beruf gerüstet zu sein?

Offenheit und Interesse sind das Wichtigste. Hinzu kommen ein gewisses digitales Grundverständnis sowie Englischkenntnisse. Gefragt ist auch die Fähigkeit, gut zu kommunizieren.

Was erwarten Sie von den Schulen und von den Lehrbetrieben bei der Vermittlung dieser Kompetenzen?

Auch hier sind Offenheit und Interesse gegenüber digitalen Themen wichtig, aber auch die

Bereitschaft, sich bei Bedarf Unterstützung zu holen. Vor allem aber sollen die Lernenden den nötigen Raum haben, um digitale Kompetenzen auszuprobieren und zu erfahren.

Welches Know-how brauchen Lernende dagegen heute weniger oder nicht mehr?

Ich sehe da weniger eine Ablösung von Know-how als vielmehr eine Ergänzung. Die Ansprüche wachsen, vor allem bei Kompetenzen wie Lösungsfindung, Kreativität, interdisziplinäres Arbeiten und technologisches Verständnis.

Was raten Sie Lehrstellen-Suchenden ohne digitales Flair?

Unter Flair verstehe ich Interesse. Wer sich digitales Grundverständnis aneignen und die Furcht davor verlieren will, tastet sich am besten spielerisch ausprobierend langsam heran. Und nimmt die Hilfe anderer an oder fordert sie aktiv ein.

Die Digitalisierung führt zu neuen Berufsfeldern. Wie lernen Lehrpersonen sowie Schülerinnen und Schüler diese kennen?

Das geht am einfachsten über die klassischen Informationskanäle wie das Besuchen von Berufsmessen und Infoveranstaltungen sowie der Berufsberatung. Ergänzend gibt es auch informative Websites.

Die Basler Berufs- und Weiterbildungsmesse hat dieses Jahr digital stattgefunden.

Welche Bilanz ziehen Sie?

Auch wenn eine Online-Plattform eine physische Messe nicht ersetzen kann: Es war wichtig, während drei Tagen den Fokus auf die Berufsbildung und die Berufswahl zu richten. Ebenfalls wertvoll war die Erfahrung aller Beteiligten mit den digitalen Kommunikationsmitteln. Hier haben wir auf allen Ebenen Nachholbedarf. Umso wichtiger sind die Erkenntnisse, die wir nun bei den Ausstellern und den Lehrpersonen evaluieren.

Weitere Informationen zu Digitalisierung in der Berufsbildung: www.berufsbildungdigital.ch



Reto Baumgartner, Leiter Berufsbildung des Gewerbeverbands Basel-Stadt, rät Lehrstellensuchenden ohne digitales Flair zum spielerischen Ausprobieren.

Foto: zVg

*Mit «Augmented Reality» (AR; erweiterte Realität) werden Realitätswahrnehmungen mithilfe digitaler Medien erweitert und kommuniziert. Das kommt auch in der Berufsbildung vermehrt zum Einsatz. Der QR-Code führt zu einem Beispiel des Uzwilser Betriebs Bühler in Zusammenarbeit mit der Software-Firma Netcetera.



WER UNTERRICHTET HIER? ZWEI KINDER RATEN



Thea und Liam besuchen einen Kindergarten an der Sempacherstrasse im Gundeldingerquartier. Einen ganz kleinen!



Thea: Oh, diese Lampen sehen schön aus! Wie Hängematten. Und hier haben Kinder etwas gebastelt. Vielleicht Laternen oder so. Vor den Fenstern hängen auch so gebastelte Ringe. Und an den Stühlen Bastelschürzen ... Vielleicht ist das hier ein Bastelzimmer?

Liam: Es hat eine Standuhr ... oder wie sagt man? Ah, Wanduhr. Und eine gelbe Tür. Ah nein, dort ist glaub offen ... Vielleichts geht's dort ins Badezimmer, wo man die Zähne putzen kann.

Thea: Es hat auch Bücher und so komische Kisten. Für Spielzeug vielleicht. Und Tische und Stühle. Und ein Radio. Das hier könnte ein Kindergarten sein.

Liam: Aber vorne hängt so eine ... Leinwand? Nein: Tafel heisst das! Also ist das hier eine Schule. Wegen der Tafel. Das gibt es nur in der Schule.

Thea: Dann gibt es hier zwei Lehrerinnen, weil: Es hat zwei grosse Stühle. Ich glaube, die Lehrerinnen sind nett. Alle Lehrerinnen sind nett. Das muss man ja sein, sonst könnte man nicht gut mit Kindern schaffen.

Liam: Es gibt vielleicht schon solche, die nicht so nett sind! Dass hier Lehrer arbeiten, also Männer, glaube ich nicht. An der Schule gibt es mehr Lehrerinnen als Lehrer.

Thea: Ja gut, vielleicht sind ein paar doch nicht so nett. Aber hierher würde ich gerne kommen. Ich finde die Lampen mit diesen Tüchern so schön!

Aufgezeichnet von Yvonne Reck Schöni

Foto: Grischa Schwank

RECHT SCHULISCH

IM STREIT UM DIE MASKENPFLICHT GIBT ES NUR VERLIERER

Wegen des Coronavirus' gilt an den Sekundarschulen des Kantons Basel-Stadt seit dem 19. Oktober 2020 eine Maskenpflicht auf dem Schulareal. Aufgrund der stark steigenden Ansteckungen ist diese bereits auf den 26. Oktober 2020 hin auf den Schulunterricht im Klassenzimmer ausgeweitet worden. Dagegen wehren sich die Eltern eines Sekundarschülers. Für ihren Sohn verlangen sie von der Schule eine Befreiung von der Maskenpflicht. Sie machen geltend, das Maskentragen sei ihrem Sohn aus gesundheitlicher Sicht nicht zumutbar. Konzentration, Aufmerksamkeit und Lernerfolg würden dadurch negativ beeinflusst. Zum Nachweis reichen die Eltern ein ärztliches Attest ein, das die angeblichen allgemeinen Beeinträchtigungen ihres Sohnes pauschal bestätigt.

Gemäss § 4 der kantonalen «Covid-19-Verordnung zusätzliche Massnahmen» gilt ab der Sekundarstufe für alle Personen an den Schulen eine Maskenpflicht. Ausnahmen gelten für Personen, die nachweisen können, dass sie aus besonderen, insbesondere medizinischen Gründen, keine Gesichtsmaske tragen können. Der Nachweis ist in der Regel mit einem ärztlichen Attest zu erbringen. Aus diesem muss hinreichend klar hervorgehen, welche gesundheitlichen Beeinträchtigungen aufgrund der Maskenpflicht in der Schule zu erwarten sind und was deren Ursache (z.B. Vorerkrankungen) ist. Atteste, die ohne jede nähere Begründung die Notwendigkeit der Befreiung von der Maskenpflicht aussprechen, genügen diesen Anforderungen nicht. Das Gleiche gilt, wenn wie im geschilderten Beispiel bloss ein pauschales, wenig konkretes Attest vorliegt, und es kann daher keine Befreiung von der Maskenpflicht gewährt werden. Die geltend gemachten allgemeinen Beeinträchtigungen im Unterricht, von denen ja alle maskentragenden Schülerinnen und Schü-

ler mehr oder weniger betroffen sind, reichen ohnehin nicht aus, um eine Ausnahme von der Maskenpflicht zu rechtfertigen. Sinn und Zweck der Ausnahmeregelung verlangen den Nachweis von physischen oder psychischen Beeinträchtigungen von Krankheitswert, die mit dem Maskentragen verbunden sind. Der Kinder- und Jugendgesundheitsdienst (KID) entscheidet letztlich, ob die attestierten Gründe plausibel sind und eine Befreiung von der Maske gewährt werden kann.

Verweigert der betroffene Schüler das Tragen einer Maske ohne Befreiung von der Maskenpflicht, führt dies notwendigerweise zum Schulausschluss. Bleibt er dem Unterricht fern, führt das zu einer Anhäufung von unbegründeten Absenzen. Beides erscheint unbefriedigend. Das erklärte Ziel der angeordneten Maskenpflicht ist, den Präsenzunterricht aufrechtzuerhalten und damit den Schülerinnen und Schülern den weiteren Besuch der Schule zu ermöglichen. Ausserdem besteht momentan, anders als während des Lockdowns zu Beginn der Covid-19-Pandemie, Schulbesuchspflicht und es muss von den Schulen somit kein alternatives Fernunterrichtsangebot bereitgestellt werden. Leidtragend wäre also in erster Linie der vom Schulbesuch ausgeschlossene oder der Schule fernbleibende Schüler, der auf den Unterricht, das vertraute schulische Umfeld und vor allem seine Schulfreunde verzichten müsste. Es bleibt in dem Fall nur, die Eltern in die Pflicht zu nehmen. Diese dürfen ihr Kind nicht wissentlich der Schule fernbleiben lassen und haben es anzuhalten, die Regeln und Weisungen der Schule einzuhalten. Nötigenfalls sind sie wegen Verletzung dieser Pflichten zu büssen.

*Philipp Schenker, Juristischer Mitarbeiter
Abteilung Recht im ED Basel-Stadt*

WER UNTERRICHTET HIER? DIE AUFLÖSUNG!



Das Trio Ariane Schellenbaum, Aurelia Althaus und Patricia Marti (v. l.) ergänzt sich prima und weiss den speziellen Grundriss seines grossen Kindergartens zu schätzen. Foto: Grisca Schwank

Dass dieser grosse, offene Raum hier ein Kindergarten ist, war für Thea und Liam nicht unbedingt klar. Denn hier sieht's doch deutlich anders aus als in dem beengten Kindsgi, den sie selber besuchen. Dieser Kindergarten hier im Iselin-Quartier war einst ein Firmensitz. Geführt wird er von einem Dreierteam.

«Oh! Wie schön!» Wer immer diesen Kindsgi zum ersten Mal betritt, seien es Lehrpersonen, Eltern oder die Kinder selber, staunt und ist begeistert von Grösse, Helligkeit und Grundriss dieses Kindergartenraums. Was heisst Raum. Hier sind viele Räume, die alle irgendwie miteinander verbunden sind: durch ein grosses Guckloch, einen Tunnel, einen Wandspalt, eine Rutschbahn ... Alles ist einsehbar, trotz der optisch abgetrennten Bereiche und Nischen für Bewegungsecke, Werk Tisch, Malwand, Bücher- oder Sinnesecke. Im grossen Hauptraum befinden sich die Stühle und Bänke für den Morgenkreis, weitere Tische fürs Freispiel, die Puppenecke – und die Friedensnische, wo Streithähne ihre Konflikte verhandeln.

URSPRÜNGLICH FIRMA

Schon die grosse Garderobe mit der breiten, gepolsterten Sitzbank in frischem Grün und Blick auf die offene Küche erinnert eher an ein Firmenfoyer als einen Kindsgi. Und tatsächlich war hier eine Firma ansässig, bevor 2017 das Basler Architektenteam Wyss + Santos die Räumlichkeiten in ein Kinderparadies verwandelten. Mit Ideen, die sowohl den Kindern als auch den Lehrpersonen gerecht werden. Das Lehrpersonenteam Ariane Schellenbaum, Aurelia Althaus und Patricia Marti weiss sein Glück zu schätzen. Zu dritt führen sie den von der Strasse zurückversetzten Kindergarten an

der Blotzheimerstrasse, der zum Standort Wasgenring gehört. Dabei ergänzen sie sich prächtig, wie Ariane Schellenbaum erläutert. «Wir befinden uns in ganz unterschiedlichen Lebensphasen. Die jüngste ist im letzten Ausbildungsjahr, Aurelia mit drei Kindern mitten in der Familienphase, und ich selber bin schon Grossmutter.» Als Quereinsteigerin und ehemalige Bewegungspädagogin liegt ihr selbstverständlich der Bereich Bewegung besonders am Herzen. Da gibt dieser Kindergarten natürlich viel her. Manchmal fast zu viel. Aus Erfahrung, welche Präsentationsformen bestimmter Ecken im Kindergarten zum Turnen einladen, setzt das Team darum bewusst Materialien wie Tücher etc. ein, um das lebhaft Entdecken des Kindergartens zu steuern. Die wandelbaren Räumlichkeiten ermöglichen es, die Kinder mit vielfältigen Angeboten in den verschiedenen Bereichen gemäss Lehrplan 21 zu fördern.

SELBSTÄNDIGKEIT FÖRDERN

Die momentane Klasse des Teams mit viel mehr Buben als Mädchen ist sehr lebhaft. Nicht zuletzt darum findet alle zwei Wochen ein fixer Waldtag statt. Der wirkt sehr ausgleichend, wie sich zeigt. Wilde Kinder können sich austoben und werden ruhiger, zurückhaltende kommen plötzlich aus sich heraus, so die Beobachtungen der ersten Wochen. Die Erfahrung mit der Natur, das Sinnliche, tut allen gut.

Für die kulturell gemischte Gruppe ist auch das Einsetzen von Bildern und Symbolen, etwa zur Organisation des Kindergartenalltags, wichtig. Es unterstützt die Kinder im Lernen und hilft ihnen, sich selbstständig im Kindergartenalltag zu bewegen und als Teil der Gruppe wahrzunehmen. Und das regelmässige Besprechen und Erklären der Symbole mit der Klasse fördert das Lernen der deutschen Sprache. Ein grosses Anliegen ist dem Lehrpersonenteam die Förderung der Selbständigkeit: «Wir unterstützen die Kinder beim Selbermachen und ermuntern sie, sich zuerst bei anderen Kindern Hilfe zu holen, bevor sie zu uns kommen. Das klappt recht gut. Die Kinder bieten sogar oft von sich aus Hilfe an, ohne dass wir eingreifen müssen. Sie verstehen: Wir sind eine Gemeinschaft.»

Yvonne Reck Schöni



NOTEN UND CHECKS SIND WICHTIG, ABER SCHULE IST MEHR

GEMEINSAME ERLEBNISSE WIE SCHULTHEATER ODER AUSFLÜGE GEHÖREN EBENSO ZU SCHULE UND SCHULQUALITÄT WIE DIE WISSENSVERMITTLUNG

Von Conradin Cramer

Schule ist viel mehr als Mathe und Sprachenlernen. Das geht ob den Noten und Promotionen in der Öffentlichkeit oft vergessen. Vieles, was Schule leistet, lässt sich nicht in einfachen Zahlen messen.

Woran erinnern Sie sich, wenn Sie an Ihre Schulzeit zurückdenken? Vielleicht an prägende Lehrerinnen und Lehrer, an die Sitzordnung und den Blick aus dem Fenster. Oder sogar an einzelne Prüfungen. Bei mir besonders stark sind die Erinnerungen an die gemeinsamen Erlebnisse: die Skilager mit anderen Klassen, den Sporttag, als ich beim Staffellauf den Stab fallen liess, und unser Schultheater mit den vielen Proben und dem Lampenfieber.

«**Anders als Kenntnisse in Deutsch, Mathematik oder Fremdsprachen lassen sich soziale Kompetenzen nicht einfach messen.**»

Diese gemeinschaftlichen Schulerlebnisse waren prägend für mich. Das Erleben von Gemeinschaft gehört ebenso zur Schule wie das Vermitteln von Wissen. Schulklassen sind Schicksalsgemeinschaften, in denen sich die Kinder und Jugendlichen aufgehoben fühlen sollen und wo sie lernen, Freundschaften zu pflegen und Konflikte zu lösen.

HINTER NOTEN STEHEN INDIVIDUEN MIT UNTERSCHIEDLICHEN RUCKSÄCKEN

Anders als Kenntnisse in Deutsch, Mathematik oder Fremdsprachen lassen sich soziale Kompetenzen nicht einfach messen. Diese Problematik geht über die Schule hinaus. Der indische Wirtschaftswissenschaftler und Philosoph Amartya Sen plädiert dafür, die Beurteilung der wirtschaftlichen Leistung eines Landes breiter zu denken und auch schwierig messbare Aspekte wie den Umgang einer Gesellschaft mit Bildung oder mit Minderheiten miteinzubeziehen. Auf die Schulen übertragen hiesse das für mich: Noten, Checks oder ÜGK-Ergebnisse (Überprüfung der Grundkompetenzen) sind wichtig, aber sie bilden nur einen Teil ab. Hinter den leicht messbaren Fertigkeiten stehen Individuen, die mit ihren ganz unterschiedlichen Rucksäcken eine Klassen-

und Schulgemeinschaft bilden. Das wissen Sie, liebe Lehr- und Fachpersonen, nur allzu gut. Tag für Tag fördern und begleiten Sie junge Menschen. Und weil Sie Ihre Schülerinnen und Schüler gut kennen, beziehen Sie all das, was sie mitbringen – Stärken und Schwächen, familiäre Kontexte oder gesundheitliche Aspekte – in die individuelle Förderung mit ein.

BEIM GOOGLN FAKE NEWS ERKENNEN

Schule kommt nicht umhin, vermittelte Kompetenzen auch zu messen (vgl. dazu auch das Gespräch mit Volksschulleiter Urs Bucher auf Seite 20/21). Für ebenso wichtig wie das Vermitteln und Prüfen von Wissen halte ich aber das Reflektieren und Einordnen des Gelernten. Welchen Wert hat das mühelose Bedienen digitaler Medien, wenn ich Medieninhalte nicht kritisch reflektieren und einordnen kann? Eine gute Schule vermittelt nicht nur Wissen, sondern auch die Kompetenz, das Gelernte sinnvoll anzuwenden und in einen Kontext zu stellen – um beim Googeln zum Beispiel Fake News erkennen zu können. In einer guten Schule üben Schülerinnen und Schüler auch das Zusammenleben in einer heterogenen Gemeinschaft. Und sie eignen sich musische Fertigkeiten an. Der Erwerb solcher Kompetenzen ist ein wesentlicher Bestandteil einer schulischen Laufbahn, auch wenn er sich nicht so einfach messen lässt wie die Herleitung eines mathematischen Ergebnisses.

HOHE ANSPRÜCHE AN DIE SCHULE

Ebenfalls nicht einfach messbar, aber sehr wohl beobachtbar ist der Umgang der Schule mit den unterschiedlichsten Ansprüchen, die an sie gestellt werden. Auch das wissen Sie aus Ihrem Berufsalltag nur allzu gut. Wer aber hinschaut, sieht sofort, was Sie Tag für Tag mit Professionalität und Fingerspitzengefühl tun: Sie sorgen für ein Gleichgewicht zwischen der bestmöglichen Förderung eines Kindes und seinem Potenzial. Sie beobachten und beurteilen neben den Leistungen der Schülerinnen und Schüler

«**Für ebenso wichtig wie das Vermitteln und Prüfen von Wissen halte ich das Reflektieren und Einordnen des Gelernten.**»



*Gemeinschaftliche Erlebnisse gehören ebenso zum Schulalltag wie das Vermitteln von Wissen: Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Leonhard bei einer Musical-Aufführung im Jahr 2019.
Foto: Marcel Scheible*

deren Verhalten und Möglichkeiten und gewährleisten, auch im Gespräch mit den Eltern, Transparenz. Und Sie begleiten Jugendliche, die sich zwischen den Erwartungen von Familie, Wirtschaft, Gesellschaft und eigenen beruflichen Zielen bewegen. Das sind hohe Ansprüche an Sie und an die Schule. Aber sie gehören ebenso zu einer guten Schule wie das Vermitteln und Anwenden von Wissen oder das Messen von Leistungen. Bei meinen Schulbesuchen beeindruckt es mich jedes Mal, wie umfassend Sie Schule verstehen und leben.

AUSFLÜGE FEHLEN

Zurück zu den Skilagern, den Sporttagen und den Schultheatern: Dieser Teil von Schule ist im Moment aufgrund der Pandemiesituation nur eingeschränkt möglich. Das bedaure ich sehr, gerade auch weil ich um die Bedeutung von Gemeinschaftserlebnissen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen weiss. Ihnen, den Schülerinnen und Schülern und uns allen wünsche ich eine baldige Rückkehr zu einem Alltag ohne «Social Distancing» und mit den gemeinschaftlichen Unternehmungen, die zum Reichtum und zur Qualität der Schule ganz wesentlich beitragen.

ÜBERSCHREITUNG DER KLASSENGRÖSSEN NUR NOCH IN AUSNAHMEFÄLLEN

Aufgrund der steigenden Schülerzahlen in den letzten Jahren ist es in den letzten Jahren vermehrt dazu gekommen, dass die Klassengrößen zum Teil über den definierten Höchstwerten lagen. Die durchschnittlichen Klassengrößen auf der Sekundarstufe 1 sind kontinuierlich gewachsen.

§ 67b des Schulgesetzes regelt die Klassengrößen. Dabei soll die Anzahl der Schülerinnen und Schüler pro Klasse in der Regel folgende Zahl nicht übersteigen:

- a) Kindergarten 20
- b) Primarschule 25
- c) Sekundarschule
 - ca) A-Zug mit allgemeinen Anforderungen 16
 - cb) E-Zug mit erweiterten Anforderungen 23
 - cc) P-Zug mit hohen Anforderungen 25

Insbesondere an den Sekundarschulen muss festgestellt werden, dass nicht nur vereinzelt, sondern bei sehr vielen Klassen die Obergrenze überschritten wurde. Als Leiter der Volksschulen ist es mein erklärtes Ziel, diesen Missstand zu beheben. Es darf nicht sein, dass Klassen systematisch über-

füllt werden. Ich bin mir bewusst, dass der Schulraum auf der Sekundarstufe I knapp ist und dass die Ausserkraftsetzung der Promotionsordnung im Frühling aufgrund der Corona-Pandemie auch dazu beigetragen hat, dass die Klassen im Schuljahr 2020/21 zum Bersten voll sind. Dennoch gibt es berechtigten Handlungsbedarf, die gesetzlichen Vorgaben einzuhalten.

Es handelt sich nicht nur um eine Frage der Einhaltung der gesetzlichen Vorgaben. Hier geht es auch um eine pädagogische Frage und eine Frage der Bewältigung dieser Aufgabe durch die Lehrpersonen. Hinzu kommt noch, dass gerade in Pandemiezeiten übervolle Klassenzimmer nicht in unserem Interesse sind. Ich werde die Prozesse innerhalb des Volksschulbereichs so anpassen, dass die Obergrenzen in Zukunft respektiert werden und nur noch in tatsächlichen Ausnahmefällen einer Überschreitung stattgegeben wird. Ich bin überzeugt davon, dass die Volksschulen als Ganzes von der Einhaltung der Obergrenze der Schülerzahlen profitieren werden.

Urs Bucher, Leiter Volksschule

WIR VOM ... BLÄSI

WIR ARBEITEN GERN HIER, WEIL ...

... wir die grosse kulturelle Vielfalt im Bläsi als inspirierend erleben. Die Schule und das ganze Quartier haben sich in den vergangenen Jahren enorm entwickelt. Unter den vielen Kulturen herrscht eine positive Grundstimmung und unter den Kindern eine beeindruckende Offenheit und Harmonie. Jedes Kind muss seine eigene Identität in der kulturellen Vielfalt finden, aber wir verstehen uns als Gemeinschaft! Es ist beeindruckend, wie vorbildlich und entspannt die Kinder in der Regel miteinander umgehen. Es tut gut zu spüren, dass wir hier wirklich gebraucht werden. Als Lehrpersonen, aber auch als Bezugspersonen. Und es ist schön zu sehen, wie die Kinder jeden Tag Fortschritte machen. Kleine Schritte zum Teil, aber stetig. Wir arbeiten hier mit den Kindern und nicht gegen übermotivierte Eltern. Im Gegenteil: Auch viele Eltern sind dankbar für Tipps, wie sie ihre Kinder fördern können, zum Beispiel mit Geschichten-Vorlesen. Eine gute Zusammenarbeit und viel Hilfsbereitschaft herrschen auch im Kollegium. Neulinge finden immer ein offenes Ohr. Es wird viel gelacht. Und nicht zuletzt freut man sich seit dem Umbau an den schönen Räumlichkeiten im alten Schulhaus und der tollen Tagesstruktur auf der aufgestockten Turnhalle.



UNS MACHT SORGEN, DASS ...

... der Lockdown bei vielen Kindern grosse Lücken aufgerissen hat. Manche waren während der Schulschliessung schlicht nicht mehr erreichbar. Der Austausch mit den Eltern war in vielen Fällen extrem schwierig. Auch häusliche Gewalt war ein Thema, weshalb wir an der Schule eine Notbetreuung eingerichtet hatten. Chancengerechtigkeit rückte in weite Ferne. Jetzt gilt es, Rückstände aufzuholen.

UNSER WUNSCH IST, DASS ...

... unser gutes Schulklima, das gegenseitige Vertrauen und das Zusammengehörigkeitsgefühl erhalten bleiben. Schön wäre, wenn man als Team noch mehr zusammen unternehmen würde. Nicht zuletzt dank der Bildungslandschaft und unserem Super-Förderkonzept hat sich das Image der Schule enorm verbessert. Mittlerweile haben wir viele Eltern, die ihre Kinder unbedingt zu uns schicken wollen. Wir hoffen, dass das so bleibt. Dasselbe gilt auch für die tolle Zusammenarbeit mit der Tagesstruktur.

Primarstufe Bläsi, Müllheimerstrasse 94, 4057 Basel. Am Gespräch teilgenommen haben: Darius Furrer, Albnor Demhasaj, Meret Plaza, Rahel Monnerat, Ursina Frauchiger, Magdalena Mathys (SL).

INDIVIDUAL-FEEDBACK VON LEHR- UND FACHPERSONEN FÜR SCHULLEITUNGEN

GEMEINSAM SCHULENTWICKLUNG GESTALTEN

Von Mike Bochmann Grob, Vize-Präsident KSBS

Feedback bleibt ein wichtiger Teil jeder Schulkultur. Gutes Feedback hilft, Lern-, Unterrichts- oder Schulentwicklungsprozesse zielgenauer und bedürfnisgerechter zu steuern, die Qualität der Abläufe für alle Beteiligten zu verbessern. Ermöglicht wird eine erhöhte Fehlertoleranz und gegenseitiges Wahrnehmen von Gemeinsamkeiten und Unterschieden, eine auf Vertrauen gründende Selbstverständlichkeit in der Kommunikation und ein konstruktives Miteinander in der Gestaltung von Entwicklungsmöglichkeiten. Sorgfältig konzipiertes Feedback ist gelebte Partizipation. Im vorliegenden Artikel soll ein Aspekt von Feedback thematisiert werden: Individualfeedback in Kollegien für Schulleitungen.

Die KSBS hat sich wiederholt mit dem Thema «Feedback von Lehr- und Fachpersonen für Schulleitungen» auseinandergesetzt. So zum Beispiel an einem Treffen der Konferenzvorstände im Januar 2014. Damals ging es um einen Rückblick: Hat das im kantonalen Rahmenkonzept «Qualitätsmanagement» geforderte Individual-Feedback für Schulleitungspersonen stattgefunden? Wie wurde es in den Kollegien erlebt?

VORGESCHICHTE UND GESETZLICHE GRUNDLAGEN

Die damalige Fragestellung war beeinflusst vom Schlussbericht zur QM-Prozessevaluation von 2011, in dem eine Diskrepanz zutage getreten war: 66% der befragten Schulleitenden, aber nur 50% der antwortenden Lehrpersonen gaben an, dass an ihrer Schule Feedback vom Kollegium an die Schulleitung stattgefunden habe.

Aufgrund verschiedener Anfragen von Mitgliedern hat der Leitende Ausschuss der KSBS das Thema an der Vorstandssitzung vom 25. August 2020 wieder aufgenommen. Die gesetzliche

Schulleitende: Umsetzungsgrad Q-Elemente Feedback von Kollegium an Schulleitung



Lehrpersonen: Umsetzungsgrad Q-Elemente Feedback von Kollegium an Schulleitung



- ja, gibt es bereits
- ist im Aufbau
- ist geplant
- ist nicht geplant
- weiss nicht

Grundlage ist auch heute eindeutig. Die beiden geltenden Verordnungen für Schulleitungen sowohl der Volksschule (§16p in Verordnung 411.350) wie auch der weiterführenden Schulen (§17r in Verordnung 411.360) halten in fast identischem Wortlaut fest: «[Die Schulleitung] befragt regelmässig die Mitarbeitenden der Schule zu ihrer Leitungsqualität und informiert [ihre Leitung] über das Ergebnis. Zum Verfahren wird die Schulkonferenz angehört.»

Auch im erwähnten Rahmenkonzept für das Qualitätsmanagement an den Schulen Basel-Stadt (www.edubs.ch/schulentwicklung/qm) ist das Feedback als wesentliches Element der Schulentwicklung und der Schulhauskultur für alle Schulmitarbeitenden fest verankert. Betreffend Individualfeedback für Schulleitungen findet sich im entsprechenden Begleiddokument namens «Orientierungsraster für Schulleitungen» (2015) im Kapitel 15 folgende Darstellung zur «Weiterentwicklung der Führungskompetenzen (als Einzelperson oder Gremium)»:

Selbstreflexion der Führungskräfte / Einholen von Feedback

Defizitstufe

Es gibt keine ernsthaften Bemühungen, um mithilfe von Feedbackgesprächen und /oder -instrumenten die Sichtweise der Betroffenen zur Beurteilung der Schulleitung einzuholen und diese zu reflektieren.

Elementare Entwicklungsstufe

Es gibt sporadisch Reflexionsanlässe, die zur erfahrungsbezogenen Optimierung der eigenen Führungspraxis dienen.

Vereinzel werden Feedbackinstrumente eingesetzt, um die Erfahrungen und Sichtweisen der Mitarbeitenden einzuholen.

Fortgeschrittene Entwicklungsstufe

Es gibt regelmässig Reflexionsanlässe, die zur Standortbestimmung und zur erfahrungsbezogenen Optimierung der eigenen Führungspraxis dienen.

Es werden regelmässig Feedbackinstrumente und -verfahren eingesetzt, um die Erfahrungen und Sichtweise der Mitarbeitenden einzuholen.

Excellence-Stufe

Es gibt ein Leitbild der Schulleitung, das als Grundlage für die Schulleitungsevaluation (im Sinne von Ist-Soll-Vergleichen) und für die Weiterentwicklung der Schulleitungsqualität dient.

Es wird ein systematisches 360°-Feedbackverfahren eingesetzt.

KONZEPTION UND ROLLENKLÄRUNG

Entscheidend für das Gelingen von Feedback ist ein sorgfältiges «Design» des Feedback-Prozesses. Vieles muss bedacht werden – in Bezug auf Vorbereitung, Durchführung und Auswertung. Von wem erhalte ich Feedback? Zu welchen Fragen oder Themenfeldern will ich Feedback? Wie lässt sich das Setting so gestalten, dass die Feedback-Gebenden frei, ehrlich und konstruktiv antworten? Wie müssen die Fragen gestellt sein, damit ich Antworten erhalte, die für mich als Einzelperson – selbst wenn ich Mitglied eines Gremiums bin – relevant und für meine professionelle Weiterentwicklung von Nutzen sind? Wie kann es gelingen, «blinde Flecken» und auch Unangenehmes auf konstruktive Art ins Blickfeld zu rücken? Wie leite ich aus den Antworten notwendige Massnahmen für meine professionelle Weiterentwicklung ab? Wie messe und überprüfe ich meine «Entwicklung» in weiteren Feedbackschritten? Was geschieht mit all den erhobenen Daten?

Bewährt hat sich aus Sicht der KSBS die Kooperation zwischen den Feedback-Beteiligten. Auf diese Kooperation verweist auch der oben zitierte Wortlaut der Schulleitungsverordnungen, wenn er das Anhörungsrecht der Schulkonferenz beim Verfahren (= «Design») für Schulleitungsfeedback explizit festhält. Durch frühzeitige Absprachen und Zusammenarbeit – beispielsweise zwischen Schulleitung und Konferenzvorstand – können falsche Erwartungen, unbefriedigende Abläufe und Resultate vermieden werden. Für diese Zusammenarbeit ist manchmal auch eine Rollenklärung notwendig: Im Fokus steht immer die Empfängerin, der Empfänger von Feedback. Die Feedback-Gebenden haben unterstützende Funktion. Niemand verfolgt eine «hidden agenda», die beispielsweise nur der Perpetuierung (Aufrechterhaltung) versteckter Konflikte dient.

UNTERSTÜTZUNG UND INPUT

Die Wiederaufnahme des Themas «Schulleitungsfeedback» an der KSBS-Vorstandssitzung im August 2020 entsprach einem Bedürfnis. In der anschliessenden Diskussion zeigte sich, wie unterschiedlich die Erfahrungen sind, die in den Kollegien diesbezüglich gemacht werden. Mehrere Konferenzvorstände haben sich im Anschluss beim Leitenden Ausschuss gemeldet und um weitere Informationen zu Feedback-Instrumenten oder – in Absprache mit ihrer Schulleitung – um einen Input zum Thema an ihrer Schulkonferenz gebeten.

EMPFEHLUNGEN DER KSBS ZUM SCHULLEITUNGSFEEDBACK DURCH LEHR- UND FACHPERSONEN

- Als Konferenzvorstand aktiv werden und die SL beim Feedback unterstützen
- Feedback als konstruktives Element der Zusammenarbeit mit der SL und zur Förderung der gesamten Schulkultur betrachten
- Ziele und Form im Voraus klären: «umfassende Umfrage» oder «Fokussierung auf einzelne Punkte» (periodische Überprüfung der Zielerreichung miteingeschlossen)
- Anonyme Formen von Feedback mitbedenken
- Rückmeldungen an SL sowohl einzeln als auch als Gesamtgremium (evtl. alternierend)
- KV darf die Durchführung von SL-Feedbacks auf der Grundlage der SL-Verordnungen einfordern
- Feedback im Rahmen von MAG reicht nicht
- Feedbackkultur aufbauen und pflegen, gegenseitiges Vertrauen fördern
- Feedback auch dann durchführen, wenn «alles super läuft»
- Fragen zum Feedback: KV kann sich jederzeit beim LA KSBS beraten lassen
- SL kann Aufgaben delegieren (z.B. an KV, externe Fachpersonen und andere)

KSBS-MITTEILUNGEN

DREI KONSULTATIONEN ZUM JAHRESWECHSEL

Zum Jahreswechsel stehen für die KSBS drei Konsultationen an. Zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Schulblattes ist diejenige betreffend die Verordnungs- und Lehrplan-Anpassungen an der FMS schon abgeschlossen. Bis zum 7. Januar 2021 stehen dann noch an: die Konsultationen betreffend die Umsetzung der Motion zur «Durchlässigkeit der Ausbildungswege» sowie die Totalrevision der Tagesstruktur-Verordnung. Die Konsultationsunterlagen wurden den betroffenen Schulen und Anspruchsgruppen vom Leitenden Ausschuss der KSBS zugestellt und können von Interessierten auf der KSBS-Homepage eingesehen werden:

<https://ks-bs.edubs.ch/aktuelles/drei-konsultationen-zum-abschluss-des-kalenderjahres>

KSBS-VORSTANDSSITZUNGEN IM NOVEMBER UND DEZEMBER

In der Novembersitzung standen im Zentrum: die Beantwortungen einer Reihe von Anfragen von Vorstandsmitgliedern sowie erste Informationen zur Gesamtkonferenz 2021. Bei den Anfragen aus dem Vorstand ging es beispielsweise um den Umgang mit dem Budget für ausfallende Mitarbeiteranlässe (Weihnachtessen), um die finanzielle Ressourcierung von Lehrmitteln, um verschiedene Fragen im Bereich Förderung & Integration. Sämtliche Informationen finden sich auf der Homepage der KSBS: entweder im ausführlichen Protokoll 7/20 oder kurz & knackig im KSBS-Express 7/20. Wie die Novembersitzung wird auch die Dezembersitzung des KSBS-Vorstandes am 17. Dezember online erfolgen.

Mehr: <https://ks-bs.edubs.ch/archiv-1>.

BILDUNGSREISE VORSTAND KSBS

Die (verkürzte) Bildungsreise des KSBS-Vorstands nach Genf musste abgesagt werden. Das ED bewilligt jährlich die entsprechenden Weiterbildungstage, die als Teil der Anerkennung für die Arbeit der Vorstandsmitglieder gelten. Der Leitende Ausschuss der KSBS wird sich in «alternativer Form» bei den Vorstandsmitgliedern für ihr Engagement und ihre tolle Arbeit im 2020 bedanken. Lasst euch überraschen.

Weitere Informationen: <https://ks-bs.edubs.ch/>

LEHR- UND FACHPERSONEN VERDIENEN RESPEKT

GERADE IN COVID-19-ZEITEN LEISTET DAS GESAMTE SCHULPERSONAL AUSSERORDENTLICHES

Liebe FSS-Mitglieder,
liebe Kolleginnen und Kollegen



Das Coronavirus stellt die Basler Schulen vor hohe Herausforderungen. Unter erschwerten Umständen gilt es, die Bildungsinstitutionen möglichst lange offen zu halten. Primär drei Gründe sprechen nach meiner Einschätzung dafür, dass ein erneuter Lockdown tunlichst vermieden werden sollte:

- Die Bildungs-Chancengerechtigkeit kann am besten in Form von Präsenzunterricht gefördert werden.
- Institutionalisierte soziale Kontakte sind für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen enorm wichtig und würden durch eine Schulschliessung drastisch eingeschränkt.
- Die Betreuungsfunktion der Schulen gewährleistet, dass die Erziehungsberechtigten ihrer Erwerbsarbeit auch in Covid-19-Zeiten nachgehen können.

Die vergangenen Wochen haben aufgezeigt, dass das Coronavirus vor den Basler Schulen nicht Halt macht. Lehr- und Fachpersonen, Schülerinnen, Schüler wie auch Eltern mussten sich mehrfach in Quarantäne oder sogar Isolation begeben. Die Aufrechterhaltung des Schulbetriebs ist unter diesen Umständen zu einem ausserordentlichen Kraftakt geworden. Ob im Unterricht selbst, bei der Lernbeurteilung oder in den Tagesstrukturen – überall gilt es, Covid-19-kompatible Lösungen zu finden und dabei die notwendigen Hygienemassnahmen auf gar keinen Fall aus den Augen zu verlieren.

In solch ausserordentlichen Situationen sind wir als pädagogische Berufsleute ganz besonders auf ausreichenden Schutz und Unterstützung durch unseren Arbeitgeber angewiesen. Diese Schutzfunktion ist offiziell durch das kantonale Personalgesetz gut gewährleistet. Laut §14, Abs. 2 verpflichtet sich der Arbeitgeber Basel-Stadt, «die erforderlichen Massnahmen zum Schutze von Leben, Gesundheit und persönlicher Integrität seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu treffen».

Wir Lehr- und Fachpersonen sind also bei der Berufsausübung formell gut geschützt. Dennoch meine ich, seit geraumer Zeit einen Prozess von schleichendem Autoritätsverlust nicht nur innerhalb der gesamten Gesellschaft, sondern auch hinsichtlich unseres Berufsstandes zu beobachten. Diese zunehmende Abnahme des Respekts gegenüber uns Lehr- und Fachpersonen äussert sich im pädagogischen Alltag unter anderem in Form von unerwartet aufkeimenden Konflikten mit Erzie-

hungsberechtigten. Gerade in solchen Dissens-Situationen sind wir Lehr- und Fachpersonen dann besonders auf verlässliche Führungspersonen angewiesen, die uns aktiv den Rücken stärken, indem sie beispielsweise auf die strikte Einhaltung der korrekten Kommunikationswege achten.

In diesem Sinne setzt sich die FSS für eine kooperative Form von Konfliktmanagement an den Basler Schulen ein. In solchen partnerschaftlich ausgestatteten Settings können die Anliegen und Sorgen aller Beteiligten auf Augenhöhe kommuniziert und in der Folge meistens erfolgreich bearbeitet werden. Gegenseitiger Respekt ist dabei gewährleistet und Vertrauen kann weiterwachsen. Und genau so kann die Gesamteinstitution Schule ihre Vorbildfunktion für das Gestalten von gesellschaftlichen Prozessen gewinnbringend wahrnehmen und die Einhaltung von wichtigen Werten und Normen für das Zusammenleben vorleben.

Letztlich ist die Förderung von Respekt ein Erfolgsfaktor dafür, dass wir weiterhin unsere zentrale Aufgabe als letzte «Klammer der Gesellschaft» gut erfüllen können. Trotz vieler unbestrittener Schwierigkeiten bietet die Covid-19-Krise für die Basler Schulen auch Chancen: Durch die aktuell erbrachten, ausserordentlichen Leistungen seitens der Lehr- und Fachpersonen scheint mir die Anerkennung unserer pädagogischen Arbeit wieder vermehrt ins öffentliche Bewusstsein gerückt und deutlich gestiegen zu sein. Diesen neuen Vertrauensbonus gilt es nun zu nutzen und in eine hoffentlich nicht mehr allzu weit entfernte «neue Normalität» nach der Corona-Epoche mitzunehmen. Die FSS wird auch in Zukunft gegenüber Behörden, Politik und Öffentlichkeit mit Nachdruck darauf hinweisen, welche ausserordentlichen Leistungen die Lehr- und Fachpersonen gerade während der Covid-19-Pandemie geleistet haben – und weiterhin leisten werden.

In diesem Sinne wünsche ich den Mitgliedern unseres Berufsverbandes, dass der Respekt gegenüber der Arbeit von uns Lehr- und Fachpersonen weiterhin im verdienten Rahmen wachsen und lange anhalten möge. Uns allen sei ein guter, gesunder Rutsch ins neue Jahr 2021 gegönnt!

Jean-Michel Héritier, Präsident der FSS

DAUERBRENNER INTEGRATIVE SCHULE: WAS BISHER GESCHAH ...

EINE GESCHICHTE, BEI DER DAS HAPPY END NOCH FEHLT

Von Marianne Schwegler, Vizepräsidentin FSS

Seit ungefähr zehn Jahren ist Basel-Stadt daran, eine integrative Schule aufzubauen. Dieses löbliche Bestreben, möglichst alle Schülerinnen und Schüler in der Regelschule zu unterrichten, wurde als grosser Meilenstein in der Entwicklung der Basler Schulen gefeiert. Doch der einst so repräsentable Meilenstein hat inzwischen einige Risse bekommen, die schwer zu übersehen sind. Auch wenn die Bemühungen um die integrative Schule dauerhaft anhalten, hat ein Grossteil der Betroffenen die visionäre Euphorie verloren.

AM ANFANG WAR DIE SALAMANCA-ERKLÄRUNG

Die Salamanca-Erklärung und der Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse wurden von der Weltkonferenz «Pädagogik für besondere Bedürfnisse» 1994 in Salamanca angenommen. Das Ziel war es, «Bildung für alle» zu unterstützen. Die Regierungen wurden aufgefordert, bei der Verbesserung ihrer Schulsysteme das Augenmerk darauf zu richten, dass alle Kinder unabhängig von ihren individuellen Schwierigkeiten in die schulischen Prozesse einbezogen würden, dass auf gesetzlicher wie auch auf politischer Ebene das Prinzip integrativer Pädagogik anerkannt werde und möglichst alle Kinder in Regelschulen aufzunehmen seien, wenn keine zwingenden Gründe dagegen sprächen.

BEHINDERTENGLEICHSTELLUNGSGESETZ

Dann kam das Behindertengleichstellungsgesetz. In diesem Gesetz wurde 2002 festgehalten, dass die Kantone dafür sorgen sollen, dass behinderte Kinder und Jugendliche eine Grundschulung erhalten, die ihren besonderen Bedürfnissen angepasst ist. Ebenfalls sollen die Kantone, soweit dies möglich ist und dem Wohl des behinderten Kindes oder Jugendlichen dient, mit entsprechenden Schulungsformen die Integration behinderter Kinder und Jugendlicher in die Regelschule fördern.

SONDERPÄDAGOGIKKONKORDAT

Es folgte das Sonderpädagogikkonkordat. Darin legten 2007 die Kantone einen gesamtschweizerischen Rahmen fest für die wichtigsten Massnahmen im sonderpädagogischen Bereich. Kernstücke dieses Konkordats sind gesamtschweizerische Instrumente in den Bereichen Terminologie, Qualitätsstandards für die Anerkennung von Leistungsanbietern sowie ein standardisiertes Abklärungsverfahren für die Ermittlung des individuellen Bedarfs. Gemäss dem Konkordat haben alle in der Schweiz wohnhaften Kinder und Jugendlichen bis 20 Jahre mit einem besonderen Bildungsbedarf Anrecht auf sonderpädagogische Massnahmen. Das Angebot der Massnahmen wird von den Kantonen festgelegt.

DER GROSSE RAT SPRINGT AUF DEN ZUG AUF

Der Grosse Rat Basel-Stadt hat 2010 den Beitritt zum Sonderpädagogikkonkordat beschlossen und die neue Aufgabe mit der integrativen Ausrichtung ins Schulgesetz aufgenommen. In der Folge wurde die Sonderpädagogik schrittweise in die Volksschule integriert, die damit zur Schule für alle wurde. Auf der Basis der neuen Bestimmungen im Schulgesetz (§§ 63a, 63b, 64) hat der Regierungsrat 2011 eine neue kantonale Verordnung Sonderpädagogik in Kraft gesetzt, in der die Details geregelt werden. Die Integrative Schule Basel-Stadt, die vor allem das «Kind» der Bildungsverwaltung und der Politik darstellte, war geboren.

DIE ERSTE PRÜFUNG DER INTEGRATIVEN SCHULE

Am Anfang machte «das Kind» integrative Schule seine «Eltern» stolz. Es bestand 2014 die Prüfung durch Expertinnen und Experten der Hochschule für Heilpädagogik. Der Abschlussbericht stellte der Integrativen Schule ein gutes Zeugnis aus und empfahl, den eingeschlagenen Weg konsequent weiterzuverfolgen. Die Schulen würden genügend unterstützt und stünden der Integration positiv gegenüber, hiess es. Bezüglich Konzeption,



Gesetzgebung, Organisation und Ressourcen sei Basel-Stadt anderen Kantonen weit voraus. In der Kernaussage 5 des Berichts wiesen die Expertinnen und Experten aber schon damals auf eine mögliche Entwicklungsstörung der integrativen Schule hin: «Tendenziell unterschätzt das ED das Ausmass, in dem Integration von den Lehrpersonen Änderungen verlangt.» ... «Integrative Schulung bedeutet potenziell jeden Tag neue Beanspruchungen» ... «Hinzu kommt, dass Unterrichten eine Tätigkeit mit tiefen persönlichen und emotionalen Anteilen ist.» ... «In der Integration machen auch gestandene Lehrpersonen die Erfahrung, dass ihnen die Objekte der Erziehung entgleiten, wenn man so sagen darf, und sich Unsicherheit und die Unbestimmtheit, was jetzt das richtige Handeln wäre, maximieren. Dies wird gerne wegprofessionalisiert, also in Professionalitätserwartungen versteckt und aufgelöst.» ... «Sie (die Integration) lässt sich nicht auf einen politischen Auftrag reduzieren und wenn, bestärkt dies zusätzlich den Widerstand.» (Aus: Systemevaluation Basel-Stadt 2014, HfH)

DIE ZWEITE PRÜFUNG DER INTEGRATIVEN SCHULE

Doch die stolzen und ehrgeizigen «Eltern» der integrativen Schule wollten ihr «Kind» weiter voranbringen und konzentrierten sich auf seine Erfolge. Die vorhandenen Schwierigkeiten wurden heruntergespielt. Trotzdem musste sich die integrative Schule plötzlich immer mehr Kritik gefallen lassen. Zwar nicht von den «Eltern», sondern von den Lehr- und Fachpersonen, die sich jeden Tag mit ihr konfrontiert sahen. Schliesslich meldete sich auch die KSBS und forderte eine weitere Evaluation. Also wurde die integrative Schule 2016 durch moderierte Gesprächsrunden ein zweites Mal geprüft und das Resultat dieser Prüfung fiel deutlich schlechter aus. Nun wurde eine Arbeitsgruppe installiert, in der Vertreterinnen und Vertreter des ED und der KSBS einen «Förderplan» für die integrative Schule erstellen sollten.

Das wollte jedoch nicht recht gelingen, denn zu viele Verantwortliche konnten sich die Schwierigkeiten nicht eingestehen.

DIE DEFIZITE WERDEN IMMER DEUTLICHER SICHTBAR

Doch die kritischen Stimmen wurden immer lauter. 2018 übernahm schliesslich die FSS die Aufgabe, das Gespräch mit der Politik zu suchen. Anhand des FSS-Positionspapiers und der FSS-Forderungen wurden die Probleme sowie mögliche Verbesserungen zur Umsetzung der integrativen Schule angesprochen. Die Politik lancierte daraufhin verschiedene Vorstösse. 2019 wurde beispielsweise eine Motion zur Aufhebung des Kleinklassenverbots eingereicht. Diese wurde überwiesen, jedoch 2020 in einen weniger verpflichtenden Anzug umgewandelt. Die Tendenzen im Grossen Rat zeigten, dass die Politikerinnen und Politiker ebenfalls weiterhin zur integrativen Schule halten, doch auch die Defizite sehen. Eine 2020 eingereichte Motion bringt die Hauptschwierigkeiten der integrativen Schule gut auf den Punkt, nämlich die fehlenden Lösungen für Kinder mit Problemen bei sozial-emotionalen Kompetenzen; für Kinder, die knapp keine verstärkten Massnahmen bekommen; für genügend ausgebildetes Personal und für überschaubare Klassengrössen.

DIE ARBEIT FÜR EIN GEGLÜCKTES ENDE GEHT WEITER

Zusammen mit den Lehr- und Fachpersonen diskutiert die FSS im Zusammenhang mit den politischen Vorstössen zurzeit Ideen und Möglichkeiten für Verbesserungen bei der Umsetzung der integrativen Schule. Diese bringt sie gerne in die Diskussion sowohl mit der Bildungsverwaltung als auch mit der Politik ein. Ausserdem bietet die FSS ihre Zusammenarbeit sowie die gebündelte Erfahrung aus der Basis explizit immer wieder an, um mit allen Beteiligten auf ein glücklicheres Ende der Geschichte der integrativen Schule in Basel-Stadt hinzuarbeiten. Ausgangspunkte dafür, wo für ein geglücktes Ende angesetzt werden muss, sind inzwischen ja bekannt.



BERICHT AUS DEM GROSSEN RAT

Der Grosse Rat behandelte im November 2020 verschiedene Bildungsthemen. Drei davon werden nachstehend ausführlicher dargestellt. Sie betreffen die integrative Schule, die Gesundheitserziehung und Flugreisen an Gymnasien.

Ein für Lehrpersonen wichtiges Geschäft war die sehr deutliche Überweisung der Motion von Franziska Roth (SP) betreffend «Ergänzende Massnahmen zur Umsetzung des Auftrages der integrativen Schule». Die Behandlung des Geschäfts zeigte, dass für die Umsetzung der integrativen Schule weitere Massnahmen notwendig sind, um den spezifischen Anforderungen in belasteten Situationen für Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrpersonen gerecht zu werden (vgl. Seiten 36/37). Die Massnahmen sollen auf verschiedenen Ebenen ansetzen, um sowohl eine Weiterentwicklung der integrativen Schule zuzulassen als auch schnell gezielte Entlastung in die Klassenzimmer zu bringen. Es braucht vor allem auf der Stufe der kollektiven Ressourcen einige Verbesserungen wie weitere Förderangebote (insbesondere für Schülerinnen und Schüler mit Auffälligkeiten im sozial-emotionalen Bereich) oder Angebote für Schülerinnen und Schüler, die knapp keine verstärkten Massnahmen erhalten. Wichtig ist auch die Entlastung durch genügend qualifiziertes Personal wie zusätzliche Sozialpädagoginnen und -pädagogen sowie angepasste Raum- oder Klassengrössen. Die Motion wurde mit 73 Ja und nur 9 Nein an die Regierung überwiesen: ein deutliches Zeichen, dass die Politik hier einen klaren Handlungsbedarf sieht, nicht zuletzt auch zur Entlastung der Lehrpersonen.

Eine sehr spannende und unterhaltsame Diskussion löste der Anzug von Jessica Brandenburger (SP) aus. Dabei ging es um das **Tabuthema Menstruation**. In der Diskussion wurde das Thema von manchem Votanten als unnötig abgetan und beispielsweise in die Runde gefragt, wer denn als Mädchen wegen der Menstruation den Unterricht habe verlassen müssen, um sich zuhause umzuziehen. Es war eindrücklich zu sehen, dass fast alle Frauenhände im Grossrat in die Höhe gingen. Im Anzug geht es neben der Gratisabgabe von Hygieneartikeln auch um den verstärkten Einbezug von Themen wie der Menstruation in die Gesundheitserziehung. Der Vorstoss wurde mit 63 Ja-Stimmen klar überwiesen.

Zum zweiten Mal behandelte der Grosse Rat die Petition «Gegen Schulabschlussreisen mit dem Flugzeug an Gymnasien». Die Petitionskommission führte dazu im November 2019 ein Hearing durch. Eines der Hauptanliegen der Petentschaft war, dass eine klare und einheitliche Regelung für alle Klassen bestehe. Flüge für Abschlussreisen sollten deshalb für alle Maturaklassen verboten werden. Das sei letztlich eine gerechte und vor allem klimagerechte Lösung. Die Petition wurde damals dem Regierungsrat zur abschliessenden Behandlung überwiesen. Der Regierungsrat verwies in seiner Antwort auf die Anpassung der Verordnung über die Ausrichtung von Spesen und Entschädigungen der Mitarbeitenden des Kantons, die auch Lehrpersonen

Flugreisen in einem Radius von 1000 km verbiete. Ein Verbot von Schulabschlussreisen für Schülerinnen und Schüler sei darum unnötig und schränke die Entscheidungsspielräume von Klassen unnötig ein. Die Kommission hält es für unsinnig und wenig praktikabel, wenn Klassen auf Grundlage der Regierungsantwort grundsätzlich das Flugzeug nutzen könnten, die Lehrpersonen aber aufgrund der Verordnung mit dem Zug anreisen müssten. Es brauche eine einheitliche Regelung, dass Abschlussreisen, die während der Arbeitszeit (Unterrichtszeit) stattfinden und an Destinationen führen, die innerhalb eines Radius von 1000 km liegen, nur noch mit dem Zug besucht werden. Deshalb wurde die Petition vom Grossen Rat nochmals zur Klärung ganz knapp mit 45 gegen 44 Stimmen an den Regierungsrat überwiesen.

Kerstin Wenk, Grossrätin SP Basel-Stadt

DER FSS-GLEICHSTELLUNGSFONDS

EMPOWERMENT UND SELBSTBESTIMMUNG, GEWALTPRÄVENTION UND LEBENSFREUDE

Von Christoph Tschan, Finanzverantwortlicher FSS

Der FSS-Gleichstellungsfonds ist 1999 nach der erfolgreichen Lohnklage aus Spenden von Kindergartenlehrpersonen und Lehrpersonen Textiles Werken entstanden. Der FSS-Vorstand hat am 22. Mai 2008 einen Beirat eingesetzt, der geeignete Projekte sichtet, diskutiert und dem Vorstand als unterstützenswert zur Genehmigung vorlegt. Solche Projekte haben den Genderaspekt zu berücksichtigen, Mädchen und Frauen – gerade auch in schwierigen Situationen – sollen unterstützt und gestärkt werden. Per Ende 2019 wies der Fonds ein Gesamtvermögen von 80'000 Franken aus.

Der Gleichstellungsfonds hat seit 2008 elf Projekte mit bis zu 5'000 Franken finanziert und über mehrere Jahre Stiftungen und Vereine mit Spenden unterstützt. Das herausforderndste Projekt war das Projekt «Gender im Kindergarten», das der Beirat selber lanciert hat und der Kindergartenstufe zu Gute gekommen ist. Das Thema Gender wurde von zwei Expertinnen auf der untersten Schulstufe auf spielerische Weise thematisiert und diente somit als Basis für spätere Jahre. Mädchen und Knaben konnten in Rollen beider Geschlechter schlüpfen und sich mit diesen identifizieren. Dabei wurde im ersten Teil die leicht abgeänderte Geschichte «Der geheimnisvolle Ritter Namenlos» von Cornelia Funke erzählt und nachgespielt. Im zweiten Teil wurde mit den Kindern theaterpädagogisch am Thema Gender gearbeitet. Insgesamt konnten mehrere Kindergartenklassen über mehrere Jahre von diesem Angebot profitieren.

Der Mädchentreff «Mädona» der Basler Jugendarbeit (JuAr) ist ein Treffpunkt für junge Frauen an der Unteren Rebgrasse im Kleinbasel. Ein engagiertes Leitungsteam betreut Mädchen aus den umliegenden Quartieren und bietet Räumlichkeiten sowie Freizeitangebote an. Die FSS konnte mehrere Projekte dieser Organisation finanzieren, so zum Beispiel die selbstgebaute «mobile Bar», die Herausgabe der hauseigenen «Mädona-News» oder die Neugestaltung des Mädona-Schaufensters. Andere Projekte, die finanziert werden konnten, waren «Choose it» und «Gender power», dreitägige Projekte an der früheren Orientierungsschule bzw. Weiterbildungsschule zur Sensibilisierung von Jungen und Mädchen für untypische Lebensentwürfe und Berufswahl oder das «Soup and Chill», das auch benachteiligten Frauen am Südausgang des Bahnhofs in kalten Jahreszeiten eine Wärmestube oder eine warme Suppe bieten konnte.



Der Beirat zum Gleichstellungsfonds: Mirjam Lanz, Christoph Tschan, Tove Specker (es fehlt: Kurt Büchner)

NEUES PROJEKT «WENDO»

Der Beirat des Gleichstellungsfonds ist daran, ein Angebot für Selbstverteidigungskurse für Schulen auf die Beine zu stellen. «WenDo» ist keine Kampfsportart, sondern eine Kombination aus Empowerment und Selbstbestimmung, Gewaltprävention und Lebensfreude. Hauptzweck ist die Selbstverteidigung und Selbstbehauptung von Mädchen und Frauen. An einem Schulstandort sollen halbtägige Kurse für Mädchen (8–11 oder 12–15 Jahre) angeboten werden.

AUFRUF AN SCHULLEITUNGEN UND LEHRPERSONEN

Wenn sich Projekte im Genderbereich nicht aus laufenden Schulbudgets finanzieren lassen, können Schulleitungen oder Lehrpersonen einen Projektantrag mit konkreten Angaben zu Zielen, Mitteln, Verfahren und zum Genderbezug an folgende Adresse eingeben:

*Sekretariat Freiwillige Schulsynode, Beirat Gleichstellung,
Claramattweg 8, 4005 Basel, sekretariat@schulsynode-bs.ch*

FSS-MITTEILUNGEN

Von Jean-Michel Héritier

AKTUELLE CORONAVIRUS-EMPFEHLUNGEN DER FSS

Aus arbeitsrechtlichen Überlegungen empfiehlt die FSS allen Mitgliedern des Berufsverbands:

1. Lehr- und Fachpersonen mit Krankheitssymptomen bleiben der Schule konsequent fern. Stellvertretungsprobleme sind angesichts der Coronavirus-Lage sekundär.
2. Die Isolations- sowie Quarantäne-Weisungen des BAG sind unbedingt einzuhalten. Lehr- und Fachpersonen in Isolation oder Quarantäne sind zur Arbeit im üblichen Umfang von Zuhause aus verpflichtet, sofern es ihr Gesundheitszustand erlaubt und die von der Schulleitung zugeteilten Aufgabenbereiche zumutbar sowie leistbar sind. Dafür braucht es gegenseitige Absprachen und Vereinbarungen.
3. Lehr- und Fachpersonen, die einer vom BAG definierten Risikogruppe angehören, melden sich bei der vorgesetzten Stelle (Schulleitung oder Personaldienst) und können sich schriftlich vom Präsenzunterricht dispensieren lassen (immer mittels Einreichung einer ärztlichen Bescheinigung).
4. Schülerinnen und Schüler mit Krankheitssymptomen sind konsequent aus der Schule wegzuweisen. Aufgrund der Aufsichts- und Sorgfaltspflicht der Lehr- und Fachpersonen müssen die Erziehungsberechtigten von unmündigen Schülerinnen und Schülern über eine Wegweisung unbedingt zuvor persönlich informiert werden.
5. Lehr- und Fachpersonen am Arbeitsort Schule schützen sich und weitere Personen wirkungsvoll durch die strikte Anwendung der vom Arbeitgeber empfohlenen Schutz- und Hygienemassnahmen (www.coronavirus.bs.ch). Sie vermeiden «unnötige» Präsenzveranstaltungen und können bei Bedarf zusätzliche Schutzmassnahmen von ihrem Arbeitgeber verlangen.

Bei weiterführenden, arbeitsrechtlichen Fragen zur persönlichen Situation steht der Rechtsdienst der FSS gerne zur Verfügung:
sekretariat@schulsynode-bs.ch, Tel. 061 686 95 25

AKTUELLES ZU DEN COVID-19-SCHUTZMASSNAHMEN

- Die Geschäftsleitung (GL) der FSS hat dem Erziehungsdepartement ihre Sorge bezüglich eines unter den aktuellen Umständen drohenden Stellvertretungsmangels für Lehr- und Fachpersonen auf allen Schulstufen mitgeteilt und entsprechende Zusatzmassnahmen (z.B. in Zusammenarbeit mit PH FHNW) angeregt.
- Die GL FSS hat das Erziehungsdepartement auf die fehlende oder mangelhafte Belüftungssituation in verschiedenen Schulräumlichkeiten hingewiesen und wurde informiert, dass die Abteilung Raum und Anlagen den Auftrag erhalten hat, die Situation in den Schulhäusern zu überprüfen.
- Dem Antrag des FSS-Vorstands zur Bereitstellung von geeigneten Mitteln zur Desinfektion von elektronischen Poolgeräten wurde vom Erziehungsdepartement stattgegeben. Die Schulen werden entsprechend zusätzlich ausgestattet.

FSS BEGRÜSST FRISTVERLÄNGERUNG BEIM FERIENKONTO-ABBAU

Am 6. November 2020 hat der Vorsteher des Erziehungsdepartements, Dr. Conradin Cramer, alle Schulleitungen darüber informiert, dass «die Frist für den Abbau der Ferienguthaben um ein Jahr auf den 31. Juli 2023 verlängert wird. So kann ohne unverhältnismässige Belastung für die Schulen sichergestellt werden, dass alle Lehrpersonen die ihnen zustehenden Ferientage aus den Jahren 2009 bis 2017 auch wirklich in Form von freier Zeit beziehen können.» Regierungsrat Cramer bittet in seinem Schreiben die Schulleitung explizit darum, «dafür besorgt zu sein, dass auf dieses Datum hin die Ferienguthaben vollständig abgebaut sind».

Die FSS begrüsst diesen Entscheid. Bereits im Frühjahr 2020 hatte die GL eine Fristverlängerung beantragt. Die FSS begrüsst, dass die Schulleitungen nun explizit beauftragt sind, die Lehrpersonen beim Abbau der Ferienkonti zu unterstützen. Jedoch besteht damit noch keine Gewähr, dass nicht einzelne Guthaben trotzdem per 1. August 2023 verfallen. Aus diesem Grund erneuert die FSS ihren Aufruf an alle betroffenen Lehrpersonen, selbst aktiv zu werden und sich gegen diesen möglichen Verfall abzusichern. Für Einzelberatungen steht der FSS-Rechtsdienst auf der Geschäftsstelle gerne zur Verfügung:

sekretariat@schulsynode-bs.ch, Telefon 061 686 95 25

«SYSTEMPFLEGE»: FSS-REKURSE VOR DEM APPELLATIONSGERICHT

Im Vorfeld der anstehenden Gerichtsentscheide zu den Lohnrekursen der unten aufgeführten Berufsgruppen findet aktuell ein intensiver juristischer Schriftenverkehr statt. Der FSS-Anwalt Martin Dumas wurde von der GL beauftragt, eine Replik auf die Stellungnahme des Regierungsrats beim Appellationsgericht einzureichen. Auf ein öffentliches Gerichtsverfahren mit mündlicher Verhandlung wird verzichtet.

Bereits vor den Sommerferien hatte der FSS-Anwalt im Namen der folgenden sechs Berufsgruppen Rekurs gegen den Regierungsratsentscheid auf dem Gerichtsweg angemeldet: G1 (183 LP Kindergarten), G6 (acht SHP SpA Sek 1), G8 (zwei Fach-LP Heimschulen), G9 (11 BKU-LP Berufsschulen), G10 (13 Sport-LP Berufsschulen), G11 (12 Sport-LP Gym/FMS).

Die von der FSS ebenfalls unterstützte Gruppe G14 (sieben Leitungspersonen Tagesstrukturen) wurde per Regierungsratsentscheid im November 2020 erfreulicherweise um eine Lohnklasse angehoben. Beantragt war allerdings eine Verbesserung um zwei Lohnklassen, auf einen Weiterzug vors Appellationsgericht wird jetzt aber verzichtet. Stattdessen wird sich die FSS mit den Betroffenen überlegen, wie diese Berufsgruppe auf anderem Weg zu mehr Wertschätzung und Lohngerechtigkeit gelangen kann.

Bis zum Redaktionsschluss dieser Schulblattausgabe hat der Regierungsrat noch immer nicht über erstinstanzliche Lohn-

AGENDA FSS-PENSIONIERTE

einsprachen der folgenden beiden Berufsgruppen entschieden: Gruppe G15 (16 Fachpersonen Betreuung, Tagesstrukturen), Fach-LP Musik und Bewegung (Primarschule). Auch die Einsprachen in Riehen und Bettingen sind noch sistiert und werden erst nach den Entscheiden in Basel weiterbearbeitet.

PROJEKT «KLASSENHANDY» AN DER PS GOTTHELF

Die an diesem Projekt beteiligten Klassen-Lehrpersonen teilen sich ein von der Schule finanziertes Mobiltelefon und bedienen dieses während der an die Eltern kommunizierten, festen Arbeitszeiten. Die Finanzierung dieses Pilots erfolgt durch das Erziehungsdepartement, die wissenschaftliche Begleitung durch die FHNW. Weitere daran interessierte Schulen sind willkommen. Auskünfte erteilt auf Anfrage daniel.schneider@bs.ch (Schulleiter PS Gotthelf).

ERFOLGREICHE ZBA-MOTION DER FSS

Die von der FSS unterstützte Motion der SP-Grossrätin Sibylle Benz betreffend «Durchlässigkeit der Ausbildungswege» wurde erfreulicherweise vom kantonalen Parlament auch in der zweiten Lesung deutlich überwiesen. Schülerinnen und Schüler der «Brückenangebote» sind somit ab dem Schuljahr 2021/22 wieder an den Aufnahmeprüfung für die weiterführenden Schulen zugelassen.

FSS-DV MIT PODIUM «WAS BRAUCHT DIE INTEGRATIVE SCHULE?»

Anstatt im würdigen Rahmen des Basler Rathauses führte die Geschäftsleitung die FSS-Delegiertenversammlung am 28. Oktober 2020 als Videokonferenz durch. Im Rahmen des Podiums «Was braucht es für die integrative Schule: mehr Sozialpädagogik oder wieder Kleinklassen?» diskutierten unter der Gesprächsleitung von Claudia Kenan (Regionaljournal SRF): Franziska Roth (Grossrätin und Sozialpädagogin), Riccardo Bonfranchi (Diplompädagoge und Sonderschullehrer) sowie Georg Mattmüller (Grossrat und Geschäftsführer des Behindertenforums).

Im Anschluss an das Podium wurden Fragen aus dem Publikum beantwortet. Einmal mehr wurde dabei deutlich, wie komplex das Thema der integrativen Schule ist. So beschloss die FSS-Delegiertenversammlung, dass sie sich jetzt noch nicht entscheiden wolle, wie die FSS sich in dieser Sache politisch positioniert. Die Weiterbearbeitung des Themas wurde an den FSS-Vorstand zurückgegeben mit dem Auftrag, eine breitere Diskussion mit möglichen Lösungsansätzen zu lancieren.

Mehr unter www.fss-bs.ch

Abgesagt:

WUNDERWELT DER EDELSTEINE

im Januar vorgesehener Vortrag
von Inge Diethelm

Mittwoch, 17. Februar 2021

BESUCH STUDIO SRF BASEL – FÜHRUNG I

Besammlung: 14.15 Uhr, Meret Oppenheim
Platz, Hintereingang Bahnhof SBB.

Die Zahl der Teilnehmenden ist auf 30 beschränkt.

Kosten: Die Führung ist gratis.

Anmeldung: Bis 2. Februar 2021 an
markus.unterfinger@hispeed.ch.

Die Anmeldung muss per E-Mail erfolgen!

Das Tragen der Schutzmaske ist obligatorisch.

DAS BASLER JUGENDBÜCHER-SCHIFF FEIERT GEBURTSTAG

DAS FEST WIRD VERSCHOBEN, TROTZDEM LOHNT SICH EIN BLICK ZURÜCK

Von Stephanie Lori, Pädagogisches Zentrum PZ.BS



Zum ersten Mal auf dem Schiff: Das Plakat 1981 wurde von einer Klasse der Kunstgewerbeschule entworfen und gedruckt.

1981 lag zum ersten Mal ein Schiff voller Bücher an der Schifflande. Jugendbuchausstellungen, die Vorläufer des Bücherschiffs an Land, gab es sogar seit 1935. Doch nach welchen Kriterien wurden die Bücher ausgewählt? Was hat sich seit der Pionierzeit des Bücherschiffs in den 80er-Jahren verändert, was ist gleich geblieben? Und was passiert mit dem Bücherschiff 2021? Ein Blick zurück und einer nach vorn.

Fast jeder Mensch unter fünfzig, der in Basel zur Schule gegangen ist, war in seiner Schulzeit auf dem Bücherschiff. In einen Sitzsack gefläzt, auf dem Boden oder an einem Tisch sitzen Kinder und Erwachsene, vertiefen sich in Bücher und bemerken kaum das Schaukeln der MS Christoph Merian, wenn nebenbei ein Tanker vorbeifährt. Prominent an der Schifflande verankert, ist das Schiff aus dem Lesewinter kaum wegzudenken. Dabei war der Umzug aufs Schiff vor 39 Jahren nur eine Notlösung.

JUGENDLICHE VOR «VERDERBLICHER SCHUNDLITERATUR» SCHÜTZEN

Bereits seit 1935 fanden in Basel Jugendbuchausstellungen statt, die Orientierung auf dem Büchermarkt bieten sollten. Organisiert wurden sie von der Basler Jugendschriftenkommission (JSK), einer Kommission des Erziehungsdepartements, die aus Lehrerinnen und Lehrern verschiedener Schulstufen zusammengesetzt war und deren Nachfolgerin heute die «AG Basler Schulbibliotheken» ist. Seit 1973 ist auch das Team der Bibliothek PZ.BS mit an Bord, die damals noch «Pädagogische Dokumentationsstelle» hiess. Die Basler JSK verfolgte – wie ihre Pendanten in anderen Kantonen – ein klares Ziel: «Das Engagement für die Jugend und ihre Bücher», wie es in einem Bericht von 1985 heisst. Wie dieses Engagement aussehen sollte, hat sich über die Jahre allerdings stark gewandelt.

So stand zu Beginn der «Schutz der Jugend vor den verderblichen Einflüssen der minderwertigen Hefte und Romane» im Vordergrund. Durch das Empfehlen und Verbreiten «wertvoller» Bücher sei die jugendgefährdende Schundliteratur am wirkungsvollsten zu bekämpfen. So schaffte es etwa Astrid Lindgrens «Pippi Langstrumpf» nicht in die Ausstellung von 1954, denn: «Mit der Originalität ist es nicht weit her und hinter die psychologische Grundhaltung setzen wir ein grosses Fragezeichen», wie einer Rezension der Basler JSK zu entnehmen ist. Dem Buch fehle «der ursprüngliche, kindliche gesunde Humor» und es sei daher entschieden abzulehnen. In den 60er Jahren begann sich diese Haltung zu ändern und das Fördern von mündigen Leserinnen und Lesern wurde zunehmend wichtiger. Die Fantasie anzuregen und Unterhaltung zu bieten wurden zu erwünschten Absichten.

MIT VIEL FREIWILLIGENARBEIT AUFS SCHIFF

Nach zahlreichen Ausstellungen im Münstersaal des Bischofshofes oder im Kartäusersaal des Waisenhauses stand das Organisationsteam 1981 vor einem Problem, denn die bisherigen Orte waren nicht mehr verfügbar. So war der Umzug aufs Schiff, damals die «Stadt Basel», eine Notlösung: Die Basler Personenschiffahrtsgesellschaft hatte in der Vorweihnachtszeit Kapazitäten und bot den dringend benötigten Platz. Doch auch das Schiff stiess bald an seine Grenzen. Beatrice Baumgartner, pensionierte Bibliothekarin und lange Jahre Teil des Bücherschiffteams der Bibliothek PZ.BS, erinnert sich: «Es war voll. Wir hatten so viele Kinder an Bord, weil sich die Klassen nicht anmelden mussten. Das Gewusel war wirklich eindrücklich.» Erst in den 90er-Jahren wurde die Anmeldung obligatorisch und die Zahl der Anwesenden begrenzt. Mit dem Umzug auf die MS Christoph Merian gab es dann auch mehr Platz.

Die ersten Jahre auf dem Schiff waren geprägt von enorm viel Freiwilligenarbeit, denn ein Budget jenseits der Schiffsmiete war nicht vorgesehen. Baumgartner erinnert sich, wie sie an der Buchmesse in Frankfurt Verlage abklapperten, um kostenlose Rezensionsexemplare für die Ausstellung zu erhalten. Viele freiwillige Helferinnen und Helfer waren engagiert: «Eine Werklehrerin hat die Titel der Regale gemalt, mein Vater hat die Eingangskontrolle gemacht und ich habe nach Feierabend mit dem Velo die Plakate in die Buchhandlungen gebracht», berichtet Baumgartner. Dass das Erziehungsdepartement Basel-Stadt Ende der 90er Jahre die Kosten für das Bücherschiff fix ins Budget der Bibliothek aufnahm, war ein grosser Meilenstein.

«WIR MACHEN DAS SCHIFF FÜR DIE KINDER» – UND BIETEN EINE ALTERNATIVE FÜR 2021

Besonders in Erinnerung blieben Baumgartner die Veranstaltungen mit Autorinnen und Autoren: Franz Hohler, Frederica de Cesco oder Rafik Shami – sie alle waren schon auf dem Bücherschiff. Und natürlich die Kinder: «Für sie machen wir ja das Schiff. Die Kleinen, die haben sich irgendwo hingesezt, ein Buch aufgeschlagen und dann waren sie weg. Wenn andere über sie drüber geklettert sind, haben sie kaum aufgeschaut. Das Schiff allein ist schon ein Erlebnis. Es gab auch solche, die haben eine halbe Stunde zum Fester raus und den Schiffen zugeschaut, aber das war egal, das Bücherschiff war auch für sie ein positives Erlebnis.» Das hat sich über all die Jahre nicht geändert.

Und nun: Corona. Dieses Jahr ist so mancher runde Geburtstag dem Virus zum Opfer gefallen. 2021 hätte das Bücherschiff zum vierzigsten Mal an der Schifflände angelegt – dieses Jubiläum verschieben wir auf 2022. Damit Kinder trotzdem in neuen Büchern stöbern können, machen kleine Schiffe der Bücherschifflotte auf Wunsch Halt in Basler Schulhäusern und bringen ausgewählte Neuerscheinungen vorbei. Auch die Veranstaltungen werden nicht einfach gestrichen: Im Sommer organisiert die Bibliothek PZ.BS eine Bücherschiff-Leseweche. Das Einzige, was wir 2021 nicht bieten können, ist das Schaukeln auf dem Rhein. Doch das holen wir im 2022 nach.



Franz Hohler kreierte Geschichten mit Kindern, die er sofort in die Schreibmaschine tippte. Foto zVg von Irmgard Schroth



Volles Haus bei einer Lesung mit Rebecca Gugger und Simon Röthlisberger. Foto: Roger Meyer

BYE-BYE SWISSBIB, HELLO SWISSCOVERY!

NUTZERINNEN UND NUTZER DER BIBLIOTHEK PZ.BS MÜSSEN SICH NEU REGISTRIEREN

Von Stephanie Lori, Pädagogisches Zentrum PZ.BS

Am 7. Dezember 2020 war es so weit: Der Online-Katalog baselbern.swissbib.ch wurde zum letzten Mal aktualisiert, sein Nachfolger swisscovery ging online. Was bringt das den Nutzerinnen und Nutzern? Was passiert mit ausgeliehenen Büchern? Und wieso muss man sich neu registrieren?

Es ist ein mächtiger Sog in Richtung Zusammenarbeit, der die wissenschaftlichen Bibliotheken der Schweiz erfasst hat. Vor drei Jahrzehnten bewirtschafteten viele noch Zettelkästen, stiegen dann langsam auf geteilte digitale Kataloge um. Vor rund zehn Jahren setzte der zentrale swissbib-Katalog, in dem die Bücher praktisch aller Universitätsbibliotheken erfasst waren, einen Meilenstein.

DREISSIG MILLIONEN BÜCHER IM «SWISSCOVERY»

Nun wurde ein weiterer Schritt in Sachen Harmonisierung gemacht und die nationale «Swiss Library Service Platform» (SLSP) erschaffen. Im dazugehörigen neuen Katalog, der den Namen «swisscovery» trägt, sind nicht nur rund dreissig Millionen Bücher, Zeitschriften und weitere Medien erfasst – das war bei swissbib auch schon so. Neu sind auch über drei Milliarden elektronische Artikel verzeichnet. Eine unvorstellbar grosse Zahl! Darunter sind wie bisher auch sämtliche Medien, die in der Bibliothek PZ.BS ausgeliehen werden können.

Mit swisscovery wird nicht nur der Katalog harmonisiert, auch die Ausleihfristen oder die Mahngebühren werden schweizweit einheitlich. So können neu bis zu hundert Medien aufs Mal ausgeliehen werden. Deren Leihfrist verlängert sich neu automatisch fünfmal um 28 Tage, bei DVDs fünfmal um 14 Tage, die Erinnerungsmails, die zum Verlängern auffordern, entfallen.

NEUER KURIERDIENST, NEUES BENUTZERKONTO

Neu wird ein SLSP-Kurier eingerichtet. Wer ein Buch aus dem Bestand der Universität St. Gallen bestellt, kann es nach 48 Stunden in Basel abholen. Dieser Dienst kostet pro Medium sechs Franken. Weiterhin bestehen bleibt der kostenlose Kurierdienst zwischen ausgewählten Basler Bibliotheken – so können unsere Bücher weiterhin in der Universitätsbibliothek am Petersplatz oder beispielsweise der UB Rosental zurückgegeben sowie Bücher von uns in die Zentrale der UB bestellt werden.

Aus Gründen des Datenschutzes werden die bisherigen Benutzerdaten nicht automatisch ins neue System übernommen. Um die Bibliothek PZ.BS und alle anderen beteiligten Bibliotheken auch nach dem 7. Dezember 2020 nutzen zu können, müssen Sie sich bei SLSP registrieren. Dafür benötigen Sie eine SWITCH edu-ID, die Sie – falls noch nicht vorhanden – einfach und kostenlos während des Registrierungsprozesses erstellen. Neu können die Bibliotheken keine Änderungen an ihren Benutzerdaten mehr vornehmen. Adressänderungen müssen Sie selber in der SWITCH edu-ID nachführen.

NEUE LEITERIN DER BIBLIOTHEK PZ.BS

Seit dem 1. August leitet Viviane Pescatore Naef die Bibliothek PZ.BS an der Heuwaage. Die Mutter von vier Kindern leitete zuvor die Gemeindebibliothek Münchenstein und spricht über ihre ersten Monate in der Bibliothek PZ.BS.



Basler Schulblatt: Wie haben Sie die ersten Monate erlebt?

Viviane Pescatore Naef: Viel intensiver, als ich erwartet habe. Die Bibliothek hat sehr viele verschiedene Betätigungsfelder. Es ist nicht nur die Fachbibliothek für Lehrpersonen und die grosse Sammlung an Kinder- und Jugendbüchern – dazu kommen die Schulbibliotheken, die Leseförderung mit der Leseweche «Literatur aus erster Hand», das Bücherschiff ... Da braucht es Zeit, um anzukommen und den Überblick zu gewinnen.

Wie hat Corona Ihre Arbeit beeinflusst?

Das ist sehr unangenehm, wenn man irgendwo neu anfängt, weil es den persönlichen Kontakt und die Vernetzungsmöglichkeiten nimmt. Viele Tagungen mit Fachleuten fanden etwa nur virtuell statt. Weil die Bibliothek geöffnet ist, ist wenigstens mein Team teilweise vor Ort. Aber es ist schon verrückt: Ich arbeite seit August hier und habe noch niemandem die Hand geschüttelt.

Wo möchten Sie im nächsten Jahr Schwerpunkte setzen?

Die erste grosse Herausforderung ist die Umstellung auf das neue Bibliothekssystem SLSP. Das bindet Ressourcen im Team, weil wir da alle noch fit drin werden müssen. Dann braucht es eine Auslegeordnung, man muss hinschauen, wo es Klärung und Lösungen braucht. Es gibt ganz viele tolle Angebote, die super laufen, andere müssen noch bekannter werden: die vielen Lehrmittel und Fachbücher, die verfügbar sind, Thementaschen, die unsere Mitarbeitenden auf Wunsch zusammensetzen oder das digitale Angebot mit Filmen und Datenbanken.

Interview Stéphanie Lori



MATHEMATIK ALS PROZESS UND PRODUKT

Im Mathematikbuch aus der Sachbuchreihe «Big Ideas – einfach erklärt» sind die wichtigsten Themen und Ideen der Mathematik anschaulich dargestellt: von der Jungsteinzeit mit den ersten Zahlensystemen und Verfahren, über mathematisch-philosophische Betrachtungen der Antike bis hin zur modernen Mathematik. Durch die Gliederung der Kapitel nach Zeitepochen ist das Buch auch eine Geschichte der Mathematik. Bei vielen Themen wird gezeigt, wie die damals neuen Erkenntnisse und Theorien in der jeweiligen Zeit aufgenommen wurden und wie lange es mitunter dauerte, bis sich heute etablierte Sichtweisen durchsetzen konnten. Wer hätte zum Beispiel gedacht, dass hinter den negativen Zahlen eine jahrhundertealte, wechselhafte Geschichte steckt und es noch gar nicht so lange her ist, dass negative Zahlen in der Mathematik als vollwertige Zahlen etabliert sind?

Durch die gewählte Darstellung wird Mathematik als Prozess und Produkt erkennbar und als eine Wissenschaft vermittelt, die sich über Jahrtausende entwickelt hat und in der immer wieder neue Ideen entstehen. Dabei kommen natürlich altbekannte und in der Schulmathematik fest verankerte Themen genauso zur Sprache wie die teils sehr abstrakte moderne Mathematik, beispielsweise der Beweis von Fermats letztem Satz, Graphentheorie, Turing-Maschine oder Topologie.

Die Autoren haben sich nicht gescheut, sowohl Themen der angewandten wie auch der reinen Mathematik zu beleuchten. Die thematische Breite ist eine Stärke des Buchs, auch wenn nicht alles ganz so einfach verständlich ist, wie es die Buchreihe vermuten liesse. Trotzdem ist das Buch ein guter Ausgangspunkt für eine kürzere oder längere Reise in die faszinierende Welt der mathematischen Ideen und Denkweisen. Es eignet sich für Lehrpersonen und andere an Mathematik interessierte Erwachsene und zu einem grossen Teil auch für motivierte Schülerinnen und Schüler der Sek I und Sek II, die sich mit mathematischen Ideen auseinandersetzen möchten

Warsi, Karl u.a.: Das Mathematik-Buch. Big ideas einfach erklärt.

München: DK Dorling Kindersley Verlag GmbH, 2020, 351 Seiten, PZB_SN_100 3

Andreas Richard



ICH GEBE ETWAS UND ETWAS KOMMT ZURÜCK

Für Zoë Waldmeier, die den Schwerpunkt dieser Ausgabe gestaltet hat, war es anfänglich nicht einfach, eine passende Visualisierung von Feedback im Unterricht zu finden. Als sie sich dafür entschied, mit unterschiedlichen Arten von Pfeilen zu arbeiten, hat auch sie als Gestalterin auf einmal ganz neue Facetten des Themas entdeckt.

«Feedback ist auch für mich ein wichtiges Thema, doch wie lässt sich dieser Prozess gestalterisch darstellen?» Bis Zoë Waldmeier zu der in diesem Schulblatt abgedruckten Antwort auf diese Frage kam, musste die angehende Grafikerin einige Umwege gehen. Zuerst versuchte sie, mit Gesichtern oder Darstellungen von Sportarten, in denen es wie beim Ping-Pong um ein stetiges Hin und Her zwischen Menschen geht, die vielfältigen Möglichkeiten des Austausches bildhaft darzustellen. Das überzeugte sie aber nicht wirklich, bis ihr auf einmal die zündende Idee kam, es nur mit Pfeilsymbolen zu versuchen.

Sie begann eine Sammlung von unterschiedlichen Pfeilen anzulegen, mit denen sich das Ineinandergreifen und das Zirkuläre des Feed-

back-Prozesse vor Augen führen lässt. Mit diesem Repertoire von geraden und geschwungenen Pfeilen hat sie dann versucht, Text-Botschaften zu illustrieren. Manchmal ist sie, wie etwa bei der Darstellung einer Hand aus Pfeilen bei der Vorstellung der sogenannten Fünf-Finger-Methode, relativ nah beim Text geblieben: «Wirklich spannend geworden ist der Illustrationsauftrag aber für mich, als ich zu entdecken begann, welcher grossen Interpretationsspielraum es beim spielerischen Kombinieren von Pfeilsymbolen zum Thema Feedback gibt.»

Um das Grundprinzip «ich gebe etwas und bekomme etwas zurück» zu visualisieren, hat Zoë Waldmeier die Pfeile ganz ins Zentrum ihres Gestaltungskonzepts gestellt. Statt mit bunten Farben zu arbeiten, vertraut sie dabei ganz auf ein schwarz-weisses Netz von Pfeilen, das (zum Teil auf zurückhaltend blauem Hintergrund) zwischen den Textblöcken gespannt wird. Die komplexen Feedbackprozesse, die in den Texten geschildert und erklärt werden, bekommen so durch die Gestaltung eine zusätzliche Dimension.

Peter Wittwer



*Zoë Waldmeier,
5. Semester
Fachklasse für
Grafik, Schule für
Gestaltung Basel*



Annika Andersen, Damaris Pfeffinger



AUGENBLICKE

Verhüllte Gesichter schauen in die Linse der Kamera. Annika Andersen und Damaris Pfeffinger, Lernende der Fachklasse für Grafik, haben vor der Allgemeinen Gewerbeschule und der Schule für Gestaltung Maskierte fotografiert.

Im Augenblick verbirgt sich die Mimik. Das Antlitz ist verdeckt vom Nasenrücken bis zum Kinn. Lückenlos verdeckt der Schal den Hals. Die Haare fallen hoch über der Stirn auf beide Seiten. Die Ohren verdeckt. Das Gummiband

versteckt. Eine Haartolle bis zu den Augenbrauen. Ein Augenschlitz nur. Ohren flattern. Aufgeschlagene Kragen. Geknotete und geschlungene Tücher, Streifen, Karos. Jacken, Mäntel zu- und aufgeknöpft. Gut eingepackt. Warme Blicke, staunende und lachende. Zusammengekniffene, blinzelnnde, hinter angelaufenen Gläsern vernebelte Gucker. Müde, verträumte, fragende, unsichere, klare, lebendige Blicke. Menschen.

Lukas Zürcher

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Das Basler Schulblatt (BSB) ist eine Fachzeitung für die Lehrerinnen und Lehrer, Fachpersonen und Schulleitenden der Schulen von Basel-Stadt und wird gemeinsam vom Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt und der Kantonalen Schulkonferenz Basel-Stadt herausgegeben. 81. Jahrgang, Dezember 2020.

REDAKTIONELLE VERANTWORTUNG

EDIT UND ANGEBOTE

Grischa Schwank (gs), grischa.schwank@bs.ch
 Yvonne Reck Schöni (yrs), yvonne.reck@bs.ch
 Valérie Rhein (vr), valerie.rhein@bs.ch
 Simon Thiriet (thi), simon.thiriet@bs.ch
 Jacqueline Visentin (vis), jacqueline.visentin@bs.ch
 Peter Wittwer (wit), peter.wittwer@bs.ch
 Redaktion Basler Schulblatt, bsb@bs.ch
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel
 061 267 44 89, bsb@bs.ch, www.baslerschulblatt.ch

KANTONALE SCHULKONFERENZ (KSBS)

Leitender Ausschuss
 Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@ks-bs.ch
www.ks-bs.ch

FREIWILLIGE SCHULSYNODE (FSS)

Geschäftsleitung
 Claramattweg 8, 4005 Basel
sekretariat@schulsynode-bs.ch
www.fss-bs.ch

Die FSS kommt für die Kosten ihrer im Basler Schulblatt veröffentlichten Publikationen auf.

GESTALTUNG

Layout und Titelbild :
 Zoë Waldmeier, Lernende Grafikerin EFZ,
 5. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel
 Bildstrecke : Annika Andersen, Damaris Pfeffinger
 Lernende Grafikerin EFZ,
 3. Semester der Fachklasse für Grafik, SfG Basel
 Koordination : Lukas Zürcher, SfG Basel

ADMINISTRATION

Das Schulblatt erscheint jährlich fünfmal als Magazin und wöchentlich als Newsletter, ISSN 0258-9869.
www.baslerschulblatt.ch

REDAKTIONSSCHLUSS

Nr. 1, 82. Jahrgang: 26. Januar 2021
 Erscheinungsdatum: 16. Februar 2021

ABONNEMENTSBESTELLUNGEN

UND ADRESSÄNDERUNGEN

Bestellungen von Jahresabonnements (CHF 30) für Printausgaben und Newsletter nimmt entgegen:
 Kantonale Schulkonferenz BS, Postfach, 4005 Basel
 061 267 63 71, sekretariat@ks-bs.ch
 Adressänderungen bitte per Brief oder E-Mail melden.

LESERINNEN- UND LESERBRIEFE

bsb@bs.ch oder Redaktion Basler Schulblatt,
 Leimenstrasse 1, 4001 Basel

DRUCK

Werner Druck & Medien AG
www.wd-m.ch



